

DET KGL. DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB
HISTORISK-FILOLOGISKE MEDDELELSER, BIND XXX, NR. 2

ZUR TOCHARISCHEN SPRACHGESCHICHTE

VON

HOLGER PEDERSEN



KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS EJNAR MUNKSGAARD

1944

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Publikationer i 8^{vo}:

**Oversigt over Selskabets Virksomhed,
Historisk-filologiske Meddelelser,
Arkæologisk-kunsthistoriske Meddelelser,
Filosofiske Meddelelser,
Matematisk-fysiske Meddelelser,
Biologiske Meddelelser.**

Selskabet udgiver desuden efter Behov i 4^{to} Skrifter med samme Underinddeling som i Meddelelser.

Selskabets Adresse: Dantes Plads 35, København V.

Selskabets Kommissionær: *Ejnar Munksgaard*, Nørregade 6, København K.

DET KGL. DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB
HISTORISK-FILOLOGISKE MEDDELELSER, BIND XXX, NR. 2

ZUR TOCHARISCHEN SPRACHGESCHICHTE

VON

HOLGER PEDERSEN



KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS EJNAR MUNKSGAARD

1944

Printed in Denmark
Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S

1. Zur Konjugation.

§ 1. Die überraschende Tatsache, dass sowohl das Hittitische wie das Tocharische nähere Beziehungen zu den westlichen ieur. Sprachen als zu ihren asiatischen Nachbarn, dem Armenischen und dem Indisch-Iranischen, zeigen, hat die Frage entstehen lassen, ob nicht die beiden Sprachen irgendwie eine engere Einheit bilden. Die Frage war um so näher gelegt, weil gewisse augenfällige etymologische Übereinstimmungen durchaus anzuerkennen sind. Die Frage wurde von WALTER PETERSEN Lg. IX 12—34 entschieden bejaht. In meiner Arbeit »Tocharisch vom Gesichtspunkt der indoeuropäischen Sprachvergleichung« (in diesen Historisk-filol. Meddelelser XXVIII 1) bin ich (S. 256) zu dem Ergebnis gekommen, dass auf dem Gebiete der Grammatik immerhin einige spezielle Übereinstimmungen zwischen den beiden Sprachen vorhanden sind, dass sie aber wenig bedeutend sind.

§ 2. Zu diesen Übereinstimmungen kann man die Endung der 2. Sg. Präs. Akt. rechnen, insofern als beide Sprachen der in den altbekannten Sprachzweigen allein herrschenden *s*-haltigen Endung eine *t*-haltige Endung gegenüberstellen: hitt. *da-at-ti* 'du nimmst', *a-ar-ti* 'du kommst an', tochar. B *nest'* 'du bist', A *našt'*. Im Hittitischen kommt diese Präsensendung jedoch nur in der *hi*-Konjugation vor (deren Endungen vielfach an die Endungen des ieur. Perfekts erinnern, wo auch die altbekannten Sprachzweige eine *t*-haltige Endung aufweisen: gr. *οἴσθα*, skr. *véthā*), während die *mi*-Konjugation eine *s*-haltige Endung bietet (hitt. *i-ja-ši* 'du tust'); im Tocharischen ist dagegen die *t*-Endung allein herrschend und keine Spur einer *s*-Endung auffindbar. Dieser partielle Gegensatz hebt aber die Übereinstimmung nicht auf, da die tocharische Einförmigkeit sehr leicht auf Vereinfachung einer älteren Doppelheit beruhen könnte.

§ 3. Im Tocharischen ist hinter dem *t* ein auslautender Vokal abgefallen, und man denkt natürlich zunächst an das im Hittitischen auftretende *i*. Dies um so mehr, weil einerseits das kurze *i* zu den Vokalen gehört, die in beiden tocharischen Dialekten im Auslaut schwinden, und andererseits eine *i*-Endung mit den erhaltenen oder vorausgesetzten Endungen der 1., 2., 3. Sg., 3. Pl. *-mi*, *-si*, *-ti*, *-nti* in den altbekannten Sprachzweigen gut stimmen würde. Dabei entsteht aber die Frage, weshalb das *t* der vor einem *i* zu erwartenden Assibilierung entgangen ist. Dieselbe Frage stellt nun auch die hittitische Form, und es leuchtet ein, dass wenn man auf beiden Seiten eine Antwort geben könnte, so würde die Bedeutung der Übereinstimmung in der Endung sehr erhöht werden.

§ 4. Für das Hittitische hat man angenommen, dass die stimmlose Aspirata, auf die das Griechische und das Indische weisen, im Spiele ist. Die stimmlose Aspirata war ursprünglich kein einheitlicher Laut, sondern eine Gruppe von *t+h*; und da das Hittitische noch vielfach das *h* als einen Konsonanten erhalten hat, so ist die Vermutung, dass in der Gruppe **thi* das *h* die Assibilierung des *t* verhindert hat und erst nachher mit dem *t* verschmolzen ist, für diese Sprache nicht kühn. Und sie wird in der Tat zutreffend sein. Die Annahme von V. PISANI, *Glottica Parerga* (R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, *Rendiconti, Cl. di Lettere*, Vol. LXXV, Fasc. II, 1941—42) S. 11, dass die Endung *-ti* eine analogische Neuschöpfung sei, die erst nach der Periode der Assibilierung ins Leben getreten wäre, ist kaum vorzuziehen.

§ 5. Für das Tocharische ist aber, wie ich schon Toch. 142 hervorgehoben habe, die Berufung auf das konsonantische *h* sehr abschreckend, da hier nichts auf ein besonders langes Fortleben dieses Phonems deutet. Die apriorische Wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass das Tocharische in dieser Beziehung keinen Vorzug vor den westlichen Zweigen unseres Sprachstammes gehabt hat. Wie alt die tocharische Assibilierung von *t* ist, wissen wir freilich nicht; dass sie auf eine so alte Zeit zurückgehen sollte, dass sie älter als das Verklingen vom ieur. *h* wäre, ist jedoch wenig wahrscheinlich. Eine befriedigende einheitliche Erklärung der hittitischen und der tocharischen Endung ist also nicht gefunden.

§ 6. V. PISANI a. a. O. trennt denn auch das Tocharische vom Hittitischen; er macht sich aber die Sache zu leicht, wenn er die toch. Endung einfach mit dem ieur. perfektischen *-tha* identifizieren zu können glaubt. Er vergisst dabei, dass ein auslautendes *a* im Dialekt B nicht schwindet, und dass ieur. *-tha* in der Tat im Präteritum als B *-ta* auftritt (B *takāsta* 'du wurdest', A *tākāšt^o*; s. Toch. S. 145, § 69 und § 71). Ein *a* kann also hinter dem *t* der 2. Sg. Präs. nicht gestanden haben.

§ 7. Dagegen schwindet ein auslautendes kurzes *u* in beiden Dialekten, und an ein *u* wird man in unserem Falle zu denken haben. Zwar gibt es keine ieur. Präsensendung auf *-u*; man kann aber vermuten, dass die ursprüngliche Endung **-ta* durch ein enklitisches Pronomen **-tu* erweitert worden ist; Suffigierung eines Subjektpronomens kommt doch auch einerseits in der 3. Sing. Präs. (Toch. S. 142, § 65) und andererseits in der 1. Pl. vor, wo die A-Endung *-mās^o* das Pronomen A *was^o*, B *wes^o* enthält. Aus **-tatu* ist dann weiterhin durch Haplologie (Silbenschichtung) **-tu* entstanden, das sich weiterhin zu *-t^o* entwickeln musste. Andere Beispiele von Haplologie habe ich Toch. 168¹ angeführt.¹

§ 8. Wer mir bis hierher gefolgt ist, wird nun aber vielleicht fragen, weshalb denn das gleiche Pronomen **-tu* nicht auch im Präteritum suffigiert worden ist. Einen Keltologen wird dieser Gegensatz zwischen den beiden Tempora jedoch nicht überraschen. Die altirische Regel, dass Suffigierung eines Pronomens beim Imperfektum nicht vorkommt, wird indoeuropäisches Erbe sein: bei den Augmenttempora war Suffigierung ausgeschlossen, weil hier das Verbum selbst enklitisch war. Das tocharische Präteritum ist aber ein altes Augmenttempus; es beruht, wie ich Toch. § 96 S. 183 ff. ausgeführt habe, fast ausschliesslich auf dem Aorist, also auf einem Augmenttempus; einige Imperfekte (gleichfalls Augmentformen) haben sich dazu gesellt (Toch. S. 190), aber Beispiele für alte Perfekta unter den tocharischen Präterita sind äusserst selten und vielleicht niemals unzweifelhaft. Die alte Regel wird also Suffigierung beim tocharischen Präteritum

¹ MEILLET hat schon *Journal Asiatique* Maj-Juni 1911 S. 464 und *MSL* 18.8 und 420 daran gedacht, in dem *t* der 2. Sg. Präs. ein enklitisches Pronomen zu suchen. Bei der damaligen beschränkten Kenntnis konnte die Vermutung aber nicht zur Sicherheit erhoben werden. Es fehlte u. a. Aufschluss darüber, wie die Verbalform, an die das Enklitikon gefügt würde, ausgesehen hatte.

ausgeschlossen haben. Und diese Regel ist in der 2. und 3. Sg. gewahrt geblieben; in der 1. Pl. aber teilten die Dialekte sich so in das gemeinsame Erbe, dass B die reine Verbalform auf *-m^o*, A dagegen die mit pronominalem Augens versehene Form auf *-mās^o* im ganzen Paradigma verallgemeinerte.¹ Später ist die Regel ganz in Vergessenheit geraten, und suffigierte Pronomina in akkusativischer und dativischer Funktion sind auch beim Präteritum ganz geläufig, s. SSS § 419 S. 334 f., vgl. auch Toch. § 60 S. 137 ff.

§ 9. Eine einheitliche Erklärung der hittitischen und tocharischen Endungen der 2. Sg. Präs. Akt. (hitt. *-ti*, tochar. *-t^o*) ist also nicht zu suchen; ihnen gemeinsam ist nur die *t*-Haltigkeit. Und die Endung *-t^o* scheidet aus als Stütze für die etwaige Annahme, dass ieur. *th* im Tocharischen ein anderes Schicksal als *t* gehabt hätte. Ein anderer Fall, den man vom Dialekt A aus in ähnlicher Weise in Verdacht haben könnte, die 2. Sg. Prät. Med. auf *-te*, die unmittelbar an ieur. **-thēs* erinnern könnte, scheidet gleichfalls aus. Ich habe Toch. S. 156 f. gesagt, dass die Beurteilung dieser Endung von der noch nicht belegten B-Form abhängen müsse. Seitdem hat Professor SIEG mir das vollständige Paradigma des medialen Präteritums in B mitgeteilt (auch die 1. Pl. fehlte mir). Vom Verbum 'tun' lauten die Formen: Sg. 1. *yamaš-samai*, 2. *yamašsatai*, 3. *yamaššate*, Pl. 1. *yamašsamte*, 2. *yamaššat*, 3. *yamaššante*. Damit ist ieur. **-thēs* aus dem Spiele. Wie aber die Endungen *-mai* und *-tai* zu erklären sind, ist eine schwierige Frage. WOLFGANG KRAUSE GGA 41. 431 identifiziert die tocharische Sekundärendung *-mai* mit dem griech. als Primärendung fungierenden *-μαι*, was für die ganze Lehre von den ieur. Medialendungen ausserordentlich weitreichende Konsequenzen haben würde. Darauf einzugehen ist hier nicht der Ort. Da ich aber auf die Medialendungen zu sprechen gekommen bin, so erlaube ich mir auf die 2. Pl. B *-t^o* zurückzukommen, wovon ich Toch. 157 nur gesagt habe, dass die Erklärung aussteht. Die Endung lässt sich lautlich auf **-dhu* zurückführen, was mit dem von mir Hitt. 197

¹ Unstatthaft ist die Annahme von WOLFGANG KRAUSE GGA 1941. 433, wonach die Endung *-mās^o* auf ieur. **-mesi* zurückginge, erstens weil die Berechtigung, mit einer solchen ieur. Endung zu rechnen, nicht erworben ist, und zweitens weil **-mesi* toch. **-mās^o* ergeben hätte.

für hitt. *-du-ma* vorausgesetzten **-dhwe* unter Annahme eines Ablautverhältnisses nicht unvereinbar wäre.

2. Assibilierung und Palatalisierung.

§ 10. Ein ursprünglicher Dental, der bei ungestörter Fortentwicklung im Tocharischen als *t* erscheint, kann unter der Einwirkung eines folgenden Vokals teils zu *ts*, teils zu *c* (d. h. *č*) werden.

§ 11. In meiner Arbeit »Le groupement des dialectes indo-européens« (in diesen Hist.-filol. Meddelelser XI 3, 1925) S. 39 habe ich angenommen, dass es sich dabei um zwei verschiedene Prozesse handelt: eine Assibilierung mit dem Ergebnis *ts* und eine Palatalisierung mit dem Endergebnis *c*. Dabei habe ich die Assibilierung als den älteren Vorgang bezeichnet. Was den Begriff der Assibilierung betrifft, darf ich vielleicht auf meinen Aufsatz in der Festschrift Wackernagel (Göttingen 1923) S. 113 verweisen, wo ich ausgeführt habe, dass dieser Prozess keineswegs die Weiterführung einer Mouillierung ist; er ist vielmehr von der Mouillierung (Palatalisierung) wesensverschieden, wenn auch die Endergebnisse der beiden Vorgänge sich ähnlich sehen können.

§ 12. Die Deutung des tocharischen *ts* als Assibilierung im Gegensatz zum Palatalisierungsprodukt *c* ist indessen mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, die ich schon im Jahre 1925 nicht verkennen konnte, und die heute nicht weniger empfindlich sind. In meiner späteren Arbeit Toch. S. 242—248, wo ich verschiedene Sonderentwicklungen der beiden Dialekte richtig umrissen zu haben glaube, bin ich daher von meiner ursprünglichen scharfen Unterscheidung zwischen *ts* und *c* abgekommen. Die Ausführungen von WOLFGANG KRAUSE GGA 1943 S. 32—37, haben mich aber wieder darauf zurückgebracht. Denn auch Wolfg. Krause unterscheidet zwischen einem älteren Vorgang mit dem Ergebnis *ts* und einem jüngeren Vorgang mit dem Ergebnis *c*. Aber schon seine Benennungen »späturch. Affrizierung« (*ts*) und »toch. Palatalisierung« (*c*) zeigen, dass er sich auf einem ganz anderen Weg als ich befindet. Über die Bedingungen der »Affrizierung« will er nichts aussagen; sie gelten ihm als unbekannt. Aber die hierin liegende Vorsicht und Zurückhaltung dem schwierigen Problem gegenüber ist nur scheinbar. Denn die gewählte Be-

nennung »Affrizierung« wird beim Leser unvermeidlich eine Association etwa mit den Vorgängen der hochdeutschen Lautverschiebung (wo gleichfalls *t* zu »*ts*« geworden ist) hervorrufen; sie enthält also wenigstens eine negative Behauptung in Betreff der Bedingungen des tocharischen Vorgangs: *ts* soll von dem folgenden Vokal nicht abhängig sein, soll also vor allen Vokalen auftreten können. Dass dies wirklich die Ansicht Wolfg. Krauses ist, lässt sich gar nicht bezweifeln. Nur so konnte er die alte Behauptung SCHULZE's (Kl. Schr. 240) wiederholen, wonach *ts* auf einer Linie mit *k, t, n, l, s* steht und nach denselben Regeln wie diese Laute palatalisierbar ist — eine Behauptung, die ich nur als einen fundamentalen Irrtum betrachten kann, der notwendig verschiedene Einzelirrtümer nach sich zieht.

§ 13. WOLFG. KRAUSE hätte eigentlich die Pflicht gehabt, seine bestimmte Ansicht, dass toch. *ts* von dem folgenden Vokal unabhängig ist, irgendwie durch positives Material zu stützen, z. B. durch Vorführung von Beispielen für *ts* vor einem alten *a* oder *ā*. Er hat das aber nicht getan; *klautso* 'Ohr', worauf er sich S. 33 zu berufen scheint, ist kein solches Beispiel, da ein Formans *-tjā* (wie in skr. *hatyā* 'Tötung') zum mindesten ebenso wahrscheinlich ist wie *-tā*. Da meine Ausführungen Toch. 242f. offenbar auf ihn keinen Eindruck gemacht haben, so wäre es ohne Nutzen, wenn ich sie durch einen Hinweis auf erhaltenes *t* vor *a* oder *ā* (B *tāka*, A *tāk*⁹ 'er wurde' zur Wurzel **stā-*; A *tāp*⁹ 'er ass' zu lat. *daps*, ERNST FRAENKEL IF 50. 7) supplieren würde. Denn wenn man sich auf seinen Standpunkt stellt, kann man das Fehlen der »Affrizierung« in solchen Fällen durch die Annahme erklären, dass die unbekanntenen Bedingungen derselben hier nicht vorhanden waren.

Ich werde mich also lieber der Untersuchung zuwenden, wie das heute zu Gebote stehende Material sich der Assibilierungshypothese fügt.

§ 14. Wenn das tocharische *ts* auf Assibilierung beruht, erwartet man vor allem, dass es vor einem alten *i* oder *j* auftreten wird. Dieser Erwartung entsprechen Fälle wie A *tsit-* 'berühren', *tsip-* 'tanzen'; denn ganz unabhängig von der Etymologie zeigt die Flexion dieser Verba, dass das *i* ein ieur. *i* sein muss, da es mit einem Diphthong (woraus A *e*) ablautet.

Nun steht aber *ts-* in diesen beiden Verben auch vor dem ursprünglichen Diphthong: *tsepəntān^ē* 'Tänzer' (Pl.). Ähnlich verhält es sich mit einem dritten Verbum, der tocharischen Entsprechung der wohlbekanntten Sippe von lat. *finḡō*, bei SSS als *tsek-* 'bilden, formen' aufgeführt; die *i*-Stufe liegt vor in B im Verbaladjektiv *tsikale* Tantr. 2a 3, 6. Von der Assibilierungshypothese aus erwartet man vor einem Diphthong zunächst kein *ts-*; aber die Tatsache, dass *ts-* in den Verben, in denen es überhaupt auftritt, ohne Alternation mit anderen Formen des alten Dentals das ganze Paradigma beherrscht, setzt doch wohl eine Reihe von Analogiebildungen voraus. In dem Partizipium A *tsātseku* wird man das *ts* der beiden ersten Silben als analogisch erklären dürfen. Ganz vom Verbum abhängig sind auch die Nominalformen *tseke-ši* 'aus Bildwerk' und *kuntis-tsek^o* 'Töpfer', B *lwaksā-tsaik-*.

Als ein weiteres Beispiel für *ts* vor *i* darf man die Infinitive auf *-tsi* (A und B) beanspruchen, falls man sie auf **-lī* zurückführt¹. Ferner A *pats^o* 'Gatte', falls es die ungestörte Fortsetzung des ieur. **poti-s* ist.

§ 15. *tj* hat man in Femininen wie B *lāntsa*, A *lānts^o* 'Königin' zum Mask. B *walo*, A *wēl^o*, Akk. A und B *lānt^o*; A *lukšanun^{ts}*, Akk. *lukšanuntsāⁿ* zum Mask. *lukšanu* 'leuchtend', Akk. *lukšanunt^o*. Vgl. die indischen Feminina auf *-ī*, gr.* *ja*. Diese Beispiele sind besonders lehrreich wegen des Gegensatzes zu den maskulinischen Formen, in denen kein *j* folgte. Sie scheinen WOLFGANG KRAUSE unbequem gewesen zu sein; vgl. weiter unten (§ 33).

tj hat man ferner in den Adjektiven auf B *-tse*, A *ts^o*, vgl. Toch. S. 95. Es hat auch Substantive auf *-tjā* gegeben; so *klautso* 'Ohr' (§ 13). So jedenfalls auch B *kātso*, A *kāts^o* 'Bauch', dessen Etymologie unbekannt ist (zu optimistisch ist SCHWENTNER mit seinem Ausspruch KZ 67. 228: »entspricht genau dem got. *qīpus*«). Wenn man ferner bedenkt, dass z. B. *yokaitse* 'durstig' von *yoko* 'Durst' abgeleitet ist, wird man das dem Substantiv *ktsaitsōnie* 'Alter' zugrunde liegende Adjektiv auf *-aitse* von einem Stammwort **ktsō* (eventuell mit einem erhaltenen Vokal zwischen *k* und *ts*) ableiten, worin gleichfalls das Formans *-tjā* stecken wird. Die Wurzel dieses **ktsō* lässt sich kaum bestimmen, zumal man nicht weiss, was zwischen *k* und *ts* geschwunden ist (Vokal oder Vokal + Sonorlaut?). Sicher ist, das die von JACOBSON MSL

¹ Anders v. WINDEKENS, Lexique LI (vedisch *bhara-dhyāi*).

18.24 vorgeschlagene Kombination von *ktsailsəññe* mit gr. $\varphi\theta\acute{\iota}\nu\omega$ aufzugeben ist; sie würde lautlich mit B *keⁿ*, A *tkaⁿ*: gr. $\chi\theta\acute{\omega}\nu$ (§ 39 Anm.) schlecht stimmen, und die Morphologie bliebe gänzlich unklar.

Wenn die Kombination von B *wilsako* 'Wurzel' mit gr. $\xi\acute{\iota}\zeta\alpha$ bei MEILLET, *Journal Asiatique* Mai-Juni 1911. 460, durchführbar sein sollte, würde in diesem Worte *-dja-* vorliegen; lautlich einfacher wäre die Analyse **wi-tja-kā*, vgl. lat. *vīmen* u.s.w.

§ 16. Es fehlt also nicht an Belegen für *ts* vor einem *i* oder *j*. Es fragt sich nun weiter, ob in derselben Stellung die Entwicklung zu *ts* ausbleiben kann. Wenn sie ausgeblieben wäre, müssten wir statt dessen nach den Regeln der Palatalisierung in historischer Zeit *c* finden; von einem erhaltenen *t* vor einem alten *i* oder *i* kann keine Rede sein.

Anm. Für A *tiri* 'Art und Weise' sind allerdings Etymologien vorgeschlagen worden, die ein ieur. **di-* voraussetzen würden; es handelt sich aber um Etymologien, die von Seiten der Bedeutung absolut nicht überzeugend wirken. Wenn das Wort echt tocharisch ist, kann die erste Silbe nicht aus ieur. Dental + *i* bestanden haben; es müssten also noch nicht erkannte Lautentwicklungen im Spiele sein¹; das Wort gehört aber einer Bedeutungskategorie, bei der auch Entlehnung vorkommen kann (vgl. etwa d. *Manier* oder it. *guisa*). Bei den Dualformen der demonstrativen Pronomina A *tim^o* und *tiⁿ* werden Analogiebildungen voraussetzen sein; vgl. B *tai* 'diese beiden' (so nach brieflicher Mitteilung von Professor SIEG), das die Vermutung nahe legt, dass das demonstrative Pronomen erst sekundär den Vokal *i* erhalten hat, und zwar jedenfalls durch Angleichung an andere dualische Formen, in denen das *i* ältere Wurzel hatte, wie z. B. B *āⁿtpi*, *antapi*, *ānpi* (SIEG OLZ 1943. 132), A *āmpi* (vgl. Toch. S. 76, wo ich *pratri* als Dualform nicht hätte anzweifeln sollen). Auch im Wortinnern kann eine noch zu erklärende Gruppe *ti* vorkommen; so im Wort für 'Gras', von dessen B-Formen SIEG KZ 65. 39¹ den Akk. Sg. *atlyai*, *atyai* und den Nom. Pl. *atyañ* belegt; in A lautet der Nom. Sg. *āti*, der Perlativ Pl. *ātyās-ā*; das Genus ist aus den A-Texten nicht zu erkennen, die Flexion deutet aber, wenn das Wort einheimisch ist, auf ein altes Femininum. LANE Lg. 14. 25²¹ stellt das Wort zu lat. *ador*, was zur Not denkbar ist, wenn man in den beiden Sprachen die formantischen Elemente abstreift. Zu notieren ist jedoch der merkwürdige Anklang an türk. *ot* 'Gras, Heu', den man ohne weiteres als zufällig abweisen könnte, wenn es nicht andere ähnliche Fälle gäbe

¹ Man könnte daran denken, für das *i* der ersten Silbe denselben Ursprung wie in A *asinol^o* 'unersättlich', B *ontsoylte* (Toch. 204 mit Nachtrag) anzunehmen, was jedoch kaum zu einer ieur. Etymologie führen würde. Und die Vermutung könnte eventuell durch die Auffindung einer B-Entsprechung widerlegt werden.

(z. B. B *kauⁿ* 'Tag', A *koⁿ*, wofür SMITH S. 10 eine ieur. Etymologie versucht; das Wort könnte tatsächlich an gr. *καθημα* erinnern; es stimmt aber ganz auffällig zu osman. *gün* u. s. w.). Was man mit diesen und anderen tocharisch-türkischen Anklängen machen soll, ist sehr unklar; Entlehnung aus dem Tocharischen ins Türkische ist kaum denkbar, da *ot* und *gün* in allen türkischen Dialekten, auch im Jakutischen und Čuwaschischen, vertreten sind; die Entlehnung in umgekehrter Richtung ist also bei unserem jetzigen Wissen nicht ausgeschlossen (auch arm. *xot* 'Gras, Heu' — anders als KZ 39.460 angenommen — aus dem Türk. entlehnt?)¹. Ein iranisches Lehnwort ist B *peti* 'Ehrerbietung', wie ich in der Revue des études indo-européennes III 18 f. ausgeführt habe. Was mit A *nati* 'Kraft' anzufangen ist, weiss ich nicht. Eine eingehende Untersuchung sämtlicher Fälle der Lautgruppe *ti* im Tocharischen ist aber eine Aufgabe, die hier nicht gelöst zu werden braucht. Vgl. über B *pratiⁿ* § 54.

§ 17. Das einzige, was ernstlich zu erwägen ist, bleibt also, ob vor einem alten *i* oder *j* statt *ts* ein *c* auftreten kann. Im Anlaut gibt es wohl sicher keinen solchen Fall. Wo hier *ci*-auftritt, ist das *i* sekundär. So in A und B *ci* 'dir, dich', worin ein alter Diphthong vorliegt (Toch. 55, 132). So auch in A *ciñcērⁿ* 'lieblich', vgl. B *cēñcre*, Fem. *cēñcarya*, Abstr. *cēñcarñe*; das *i* von A ist hier wie sonst jünger als das *ē* des Dialektes B, und dies *ē* wird man, unabhängig von der Etymologie, auf ein ieur. *e* zurückführen müssen.

§ 18. Schwieriger ist die Frage, ob im alten Inlaut vor *i*, *j* Fälle eines *c* vorhanden sind. Hier muss Einem sofort die A-Form der Personalendung der 3. Pl. Akt. auf *-ñc^ē* einfallen. Ich habe Toch. 143 f. vorgeschlagen, A *-ñc^ē* auf die ieur. Primärendung **-nti*, die B-Form (*weskeⁿ* 'sie sagen') auf die Sekundärendung **-nt* zurückzuführen. Ich gestehe aber, dass ich diese Deutung sehr zögernd und ungern niedergeschrieben habe. Mir kam in Wirklichkeit eine andere Deutung wahrscheinlicher vor, wonach *-ñc^ē* aus **-nt* und einem suffigierten Pronomen entstanden wäre. Das Pronomen müsste natürlich zum Stamm **e-* des skr. *ayam* gehören; den Nom. Pl. könnte man als **-oi* ansetzen und den vollständigen Schwund auf Rechnung der Neigung zu be-

¹ Die augenfälligste tocharisch-türkische Übereinstimmung bleibt das Wort für '10000' (B *tumane*, A *tmāⁿ*), s. SSS 194. Zufällig wird der Anklang von A *šokyo* 'sehr' (neben *māk^o* 'viel') an osm. *çok* 'viel' sein. Auf meine Anfrage hin teilt mir Dr. Kaare Grønbech mit, dass *çok* im Türkischen wenig verbreitet ist; die Angabe eines modernen russischen Wörterbuches, dass *çok* in Ostturkestan in der Bedeutung 'sehr' (neben *köp* 'viel') vorkommt, steht für diesen Dialekt noch allein.

sonders starken Kürzungen in der Enklise setzen; vgl. die Reduktion des enklitischen *nī* 'mir, mich' zu *-ī* im Dialekt B (Toch. 150 f.). Nach dieser Deutung hätten die beiden Dialekte dieselbe ieur. Form übernommen, und der sonderbare Gegensatz zwischen der sekundären Endung der 3. Sg. und der primären Endung der 3. Pl. im Dialekt A wäre aus der Welt geschafft. Nach meinen Ausführungen oben § 8 hätte man sich die Sache so zu denken, dass ursprünglich die Form mit suffigiertem Pronomen im Präsens, die Form ohne Pronomen im Aorist und Imperfektum zuhause war. Diese Verteilung wäre wie in der 1. Pl. aufgehoben worden; A hätte die suffigierenden Formen (1. Pl. *-mās^o*, 3. Pl. *-ñc^ē*), B die nackten Verbalformen (1. Pl. *-m^o*, 3. Pl. *-n^o*) verallgemeinert, und nur in der 2. und 3. Sg. wäre die alte Verteilung der pronomenversehenen und der nackten Verbalformen erhalten geblieben. Was die 3. Pl. betrifft, stimmt das Tocharische nach der hier vorgetragenen Deutung sehr genau zum Keltischen wo die Simplexendung der 3. Pl. des Präsens gleichfalls aus *-nt + *oi* entstanden ist (Verf. VKG II 344; vgl. STOKES, Beitr. zur vergl. sprachf. VI 468). Überhaupt besteht (von der 2. Person abgesehen) eine grosse Übereinstimmung in den Personalendungen zwischen dem Tocharischen und dem Keltischen. Beide Sprachzweige haben aus dem ieur. Erbgut dieselben Stücke übernommen: in der 1. Sg. die Endungen *-ō* und *-mī*; in beiden Sprachzweigen ist die Endung *-ō* auch ins Präteritum gedrungen (Toch. S. 145); beide Sprachzweige haben für die 3. Sg. und 3. Pl. nur die ieur. Sekundärendung erhalten.

Anm. Die hier skizzierte Deutung der A-Endung *-ñc^ē* habe ich Toch. 143 f. aus einer Art Faulheit zurückgehalten. Weil ich zeitweilig von der scharfen Unterscheidung zwischen Assimilierung und Palatalisierung abgekommen war, war es mir nicht hinlänglich klar, dass die Deutung von *-ñc^ē* als Primärendung in einem gespannten Verhältnis zu den Lautgesetzen steht (einen kleinen Skrupel, Toch. 246, glaubte ich beschwichtigen zu dürfen). War sie aber lautgesetzlich statthaft, würde sie von den Mitforschern so sicher vorgezogen werden, dass eine Darstellung der Pronomentheorie Zeitverlust gewesen wäre. Hatte ich doch erlebt, dass die für das Keltische ganz unpassende Primärendung-Theorie nur unwillig meiner in Wirklichkeit allein statthaften Erklärung der 3. Sg. und 3. Pl. gewichen war; THURNEYSSEN hatte sie festgehalten, und auch MEILLET MSL 18. 8 ist reserviert; er schreibt: »M. Pedersen explique avec grande vraisemblance les formes absolues du verbe vieil irlandais telles que *bermi* 'nous portons', *berthe* 'vous portez' par l'addition de pronoms

personnels enclitiques; il va même jusqu'à expliquer la 3. personne du singulier *berid* par **bheret is*«. Er findet also die Pronomentheorie für die dritten Personen besonders überraschend. Aus Rücksicht auf diese Haltung zahlreicher Mitforscher erklärt sich die (nur rein lautlich zutreffende) Bemerkung »*Ir. berid* could come from **bhereti*« in HENRY LEWIS & HOLGER PEDERSEN, A Concise Comparative Celtic Grammar S. 283. Wir glaubten eben in einem u. a. als Handbuch für Studenten an den keltischen Universitäten berechneten Werk dies Zugeständnis einer sehr verbreiteten von der unsrigen abweichenden Ansicht machen zu sollen. Wenn nun die Primärendung-Theorie im Keltischen den syntaktischen Tatsachen zum Trotz so zähe Wurzeln hatte, so musste ich mir sagen, dass sie fürs Tocharische, wo keine syntaktischen Momente vorlagen, mit solcher Einhelligkeit angenommen werden würde, dass die Vorführung einer anderen Theorie verlorene Mühe wäre. Ganz anders liegt die Sache aber, wenn es sich jetzt herausstellt, dass *ti* nicht zu *e*^ē werden kann.

§ 19. Andere Fälle, in denen ein toch. auslautendes *-c*_ī auf **-ti* zurückzugehen scheinen könnte, gibt es, soweit ich sehe, nicht. B *plāce* 'Rede' bildet den Akk. *plāc*^ē, auf den ich im folgenden Abschnitt (§ 49) zurückkommen werde; hier war die abgefallene Endung wohl *-m* und die Palatalisierung analogisch. A *plāc*^ē ist die alte Akkusativform. Mehr oder weniger ähnlich kann die Sache bei anderen A-Wörtern liegen, deren B-Entsprechung nicht bekannt ist (wie *wac*^ē 'Streit, Kampf'; anders B *weta*), auch wohl bei indeklinablen Wörtern wie A *ypic*^ē, *ywic*^ē 'voll', *ānc*^ē 'unten, nach unten'. Ernstere Erwägung erfordern nur die Wörter, die in beiden Dialekten ein auslautendes *-c*^ē zeigen. A *opyāc*^ē *kallātsi* 'sich erinnern', B *epiyac*^ē ist nach OLAF HANSEN (und ANDREAS) ZDMG 94.151 iranisches Lehnwort. A *koc*^ē, B *kauc*^ē 'hoch, in die Höhe' spottet bis jetzt jeder Etymologie, da der Verweis auf got. *hauhs* nichts nützt; es könnte aber immerhin der Akk. eines wie B *plāce* flektierenden Wortes sein. — Über die Allativendung B *-šc*^ē, A *-c*^ē s. Toch. S. 91.

§ 20. Ein Beispiel, wo toch. inlautendes *c* scheinbar in der oben umgrenzten Domäne des *ts* auftritt, bietet die Flexion der Adjektive auf B *-tse*. Von *orotse* 'gross' lautet der Nom. Pl. m. *orocci*, der Akk. Pl. *orocce*ⁿ und der Akk. Sg. *orocce* (vgl. SIEG und SIEGLING BSOS VI 487). Damit stimmen die Adjektive auf *-tte* (ieur. *-to-*; Toch. 218): Akk. Sg. *-cce*, Nom. Pl. *-cci*. Bei dieser letzteren Gruppe macht das *c* keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Meine Annahme (Toch. 39, 243 f.), dass es vom Nom. Pl. m. aus-

gegangen ist, wird wohl kaum auf Widerspruch stossen. Hier war die Endung ursprünglich *-oi* (oder *ei?*), und das Verhältnis Nom. Sg. *-tte*: Nom. Pl. *-cci* ist also ganz regelmässig; nur die analogische Verbreitung des *c* ist auffällig. Sie hat aber auch im Dialekt A stattgefunden, wie aus der Flexion der Ordinalia (SSS 200 f.) hervorgeht: *wēt^o*, *pənt^o* 'der 2., 5.', Akk. *wēc^ē*, *pənc^{ēn}*; vgl. *šāl^o* 'reich' (*-to*-Stamm, § 55), *šācāⁿ* SSS 68⁴. Bei den *-tjo*-Adjektiven (B *-tse*, A *-ts^o*) ist eine entsprechende Erscheinung in A nicht belegt; ob sie einst vorhanden gewesen ist, oder ob es sich um eine einzeldialektische Entwicklung in B handelt, bleibt also unsicher. Die richtige Erklärung wird die von WOLFG. KRAUSE GGA 1943. 36 vorgeschlagene sein: das *-cci* der Adjektive auf *-tse* beruht auf Nachahmung der Adjektive auf *-tte*. Die dabei anzunehmende Analogiebildung ist allerdings befremdend, da die beiden Adjektivgruppen lautgesetzlich in keiner Flexionsform einen identischen Ausgang hatten. Das Formans *-tjo* ist aber eine Erweiterung von *-to*-, und es ist denkbar, dass einst in einigen Fällen ein *-to*-Adjektiv und ein *-tjo*-Adjektiv gleichbedeutend (oder synonym) neben einander standen, was eine Quelle der Vermischung werden konnte.

In den *-to*-Adjektiven hat das umschgreifende *c* auch das Femininum angegriffen (B *-tte*, Fem. *-cca*; A *wci* 'die zweite', Akk. *wēcāⁿ* u. s. w.); die *-tjo*-Adjektive kennen diese Neuerung nicht (B *-tse*, Fem. *-tsa*). Man darf nicht etwa in den Femininen auf *-cca* ererbte Bildungen mit dem Formans **ja* suchen wollen; denn dies Formans war neben einem *-o*-Maskulinum seit jeher nicht üblich, und das Tocharische hat den Bereich von *-ja* nicht erweitert, sondern eingengt. So ist im Fem. des Part. Perf. eine Bildung auf *-sa* statt des zu erwartenden **-sja* eingetreten: B *kekenusa* 'versehen' (fem.), A *yāmus^o* 'getan' (fem.).

§ 21. Auch in der Flexion der Partizipia des Präs. gab es keine *-tj*-Formen der Art wie gr. *φῆγορσα*, wohl aber Formen auf *-ta*: B *kašenta* 'Mörder' und andere ähnliche substantivierte Partizipia, A *pekant^o* 'Maler' (Substantiv), *ešant^o* 'gebend' (Partizipium). Alle diese Formen haben femininische Flexion, fungieren aber maskulinisch oder unterschiedslos für die beiden Genera. Sie sind gewiss wirklich alte Feminina derselben Bildung wie die Formen auf B *-sa*, A *-s^o* beim Part. Perf. Während aber neben den *-sa*-Formen das entsprechende Maskulinum die ererbte konsonantische Flexion weiterführte, ist der *-nt*-Stamm des Part.

Präs. nicht erhalten. Er ist vielleicht zunächst bei den substantivierten Partizipien aufgegeben worden, wo die ererbten männlichen Personenbezeichnungen auf *a* (wie lat. *agricola*) oder \bar{a} (der Typus $\pi\omicron\lambda\iota\tau\eta\varsigma$) Einfluss üben und ein maskulinisches *-nta* stützen konnten. In A kann der Vorgang sich dann bei den wirklichen Partizipien wiederholt haben: das ererbte unregelmässige Maskulinum ist einfach ausser Gebrauch gekommen. In B muss aber der Verlauf komplizierter gewesen sein. Hier haben die wirklichen Partizipia den Ausgang *-ñca*: *aïššēñca* 'gebend'. Dies *-ñca* muss auf demselben Weg gewonnen sein wie die oben besprochenen Femininformen auf *-cca* neben Mask. *-tte*, setzt also die einstige Existenz einer Maskulinform auf **-nte* voraus (eine Rückbildung vom Fem. *-nta* aus). Das maskulinische **-nte* muss lange genug bestanden haben um vom Plur. m. **-ñci* zu einem Fem. auf *-ñca* zu führen, ist aber dann ungebräuchlich geworden. Bei den Substantiven (wie *kaušenta* 'Mörder') unterblieb die Umbildung selbstverständlich, da hier keine Motion stattfand.

Ähnlich wie in den Partizipien ist die Endung *-ca* in den nom. agentis wie B *yaššūca* von *yask-* 'betteln', *ynūca* 'qui va' MSL 18. 16, Journal Asiatique Maj—Juni 1911. 440, Fragm., *kal-pauca* 'Empfänger, Erlanger' KZ 65. 45. 18 f., 54. 19. Die Bildung dieser Formen ist jedoch unklar, und A *yāššuce* gibt mit seinem *-e* ein neues Rätsel auf.

§ 22. Denselben Wechsel zwischen *t* und *c* wie in den Adjektiven auf B *-tte*, A *-t^o* hat man im Dialekt A in dem Pronomen *mättak^o* 'ipse': Nom. Pl. m. *māccək^o*, Perlativ Sg. (= Akk. + Postposition \bar{a}) *māccaknā*, Nom. Sg. f. *māccāk^o*. v. WINDEKENS (Philologische Studien X 165 ff.) nimmt an, dass die Doppelung des *t* in diesem Worte ohne etymologischen Wert ist, und zerlegt es in *māt* (= lat. *met*) + Partikel *-k* mit einem vorhergehenden analogischen *a*. Wenn man diesen Weg der Zerlegung in nur zwei Bestandteile einschlägt, könnte man doch auch einfach *mätta-k^o* teilen und in *mätta-* einen adjektivischen *o*-Stamm sehen; *mätta-k^o* würde dann keinen besonderen Fall bilden, sondern nur ein Beispiel der allgemeinen Entwicklung der adjektivischen *-to*-Stämme im Tocharischen sein. Es ist mir aber nicht selbstverständlich, dass die Doppelung des *t* in *mätta-k^o* ohne etymologischen Wert ist; dies ist zweifellos der Fall bei den B-Adjektiven auf *-tte*

(*ontsoytle* 'unersättlich' u. s. w.); ob die Doppelung aber von Bedingungen abhängig ist, die auch bei *məttak*⁹ zutreffen, ist noch unsicher. So bleibt noch zu erwägen, ob *məttak*⁹ nicht, wie ich Toch. 119 zweifelnd vermutete, drei Elemente enthält: *mət-* (das ich Toch. 116 ebenso wie v. WINDEKENS, dessen Arbeit mir damals noch nicht bekannt war, zu lat. *met* stellte) + demonstr. Pron. + *k*⁹. In diesem Falle wäre das *c* von *məccaknā* und *məccek*⁹ mit dem *c* der entsprechenden Formen des demonstrativen Pronomens (A Akk. Sg. *cam*⁹, Nom. Pl. m. *cem*⁹ u. s. w.) zu vergleichen; der Nom. Sg. f. *məccāk*⁹ müsste aber auf Analogiebildung nach den Adjektiven beruhen.

Dass Wechselwirkungen zwischen dem demonstrativen Pronomen und den adjektivischen *-to*-Stämmen stattgefunden haben, dürfte jedenfalls wahrscheinlich sein. So erklärt sich am besten der Akk. auf *-ce* der Adjektive (B *ontsoyce*), der von den übrigen Adjektiven (B *pərkre*ⁿ, Akk., 'lang') abweicht, aber mit dem demonstrativen Pronomen B *ce* (Akk.) stimmt.¹

§ 23. Für Dental vor *i* oder *j* liegt die Sache also klar; man ist nirgends genötigt, eine andere Entwicklung als *ts* anzunehmen. Aber *ts* kommt auch unter anderen Bedingungen vor, die sich nicht so leicht ermitteln lassen. Die Schwierigkeiten betreffen jedoch nur den Anlaut. Wo *ts* im Wortinnern vorkommt, kann man ruhig, auch wo die Etymologie oder Morphologie nicht unmittelbar klar ist, mit einem *i* oder *j* rechnen. So bei der Genitivendung B *-tse*, A *-s* (Toch. 48). Da die genaue Grundform unbekannt ist, wird man sie nach den sich sonst als wahrscheinlich ergebenden Lautgesetzen anzusetzen haben, auch wenn man dabei zu einer *-tj-* enthaltenden Form gelangen sollte. Eine Nötigung zu einem solchen Ansatz besteht aber vielleicht nicht. Ich habe Toch. 80 das pluralische *-ts*⁹ als aus *-tse* durch Kürzung in silbenreichen Formen entstanden erklärt; denkbar wäre aber doch auch, dass die pluralische Gestalt der Endung die ältere wäre, woraus die singularische Endung nach irgend welcher Analogie umgebildet wäre; das Muster könnte der Gen. Sg. der

¹ Das Präverbum *ecce* stellen SSS 297.33 wohl mit Recht zu A *aci*; die etymologische Analyse ist aber unklar. Gänzlich unklar ist *wicūkai ne* 'an Hüfte' KZ 65.49³. — Mit isolierten Formen wie B Ip. Pl. 3. *srañciye*ⁿ Speisung 1 (etymologisch ein Optativ) ist nichts zu machen; hier kann *c* aus anderen Flexionsformen (aus dem Konj.? vgl. Toch. 199) bezogen sein.

konsonantischen Stämme (B *lānt-e* 'des Königs') abgegeben haben. Bei dieser Zurechtlegung könnte *-ts'* zu skr. *ati* gestellt werden. — Bei B *klautso* 'Ohr', Akk. *klautsai* und B *kektseñe* 'Körper' kann man unbedenklich *-tj-* annehmen. In *klautso* wird dann ein Formans *-tjā* (wie in skr. *hatyā* 'Tötung' u. s. w., BRUGMANN, Grundriss² II 1. 186) vorliegen; A *klots'* setzt *-tja* voraus, was damit übereinstimmt, dass dieser Dialekt die Endung *-ā* ausgemerzt hat (Toch. 97 § 45. 1). B *kektseñe* gehört zur selben Deklinationsklasse wie *plāce* (§ 19, § 49), muss aber ebenso wie *meñe* 'Monat' Umbildung eines kürzeren Stammes sein. Es wird sich um einen *-jen*-Stamm des Typus gr. *ἔσσιν* handeln.

§ 24. Im Anlaut gibt es aber eine ganze Reihe von Fällen, wo *ts* vor einem ursprünglichen *e*-Laut steht. Eine Durchsicht des Materials lässt jedoch gewisse Regeln durchschimmern. Vor allem scheint *ts* vor altem *ē*, *er* und *el* zu herrschen. Und gerade in diesen Fällen liegt die Annahme nahe, dass sich ein flüchtiges *i* oder ein *j* entwickelt haben könnte. Bei *ē* ist eine solche Entwicklung wohl sogar sicher; um das *ts* zu erklären ist es nur nötig, die Stufe *iā* in eine sehr alte Zeit zurückzuverlegen, älter als das Assibilierungsgesetz. Bei *er* und *el* müssten Vorgänge, die den altenglischen und altnordischen Brechungen ähnlich waren, in derselben alten Zeit stattgefunden haben.

§ 25. Beispiele vor *ē*: A *tsāk-* 'glänzen, glühen', zur Sippe von skr. *dahati* 'brennt', lit. *degù* 'brenne', mit derselben Vokalstufe wie lit. *nuodėgulis* 'Feuerbrand'; also wohl ursprünglich ein Iterativ des Typus lat. *cēlāre*, aber mit umgebildeter Flexion. Das Präs. (3. Sg.) *tsākəštər* neben dem Ipf. *tsākñā* deutet auf das von mir Toch. 197 f. behandelte Paradigma, wo ein ursprüngliches Nasalpräsens noch mit *-sk-* erweitert war (Typus A *-nas-*, B *-nask-*), der Nasal aber zwischen dem auslautenden Konsonanten der Wurzel und dem *-sk-* ausgedrängt war; in diesem Paradigma erschien der Nasal nur in gewissen ausserpräsentischen Formen, vor allem im Konjunktiv¹, in unserem Falle aber im Imperfekt. Der

¹ Der Konjunktiv war ursprünglich ein direkt von der Wurzel aus gebildetes selbständiges Verbum (Toch. 191 f.), hatte also keine Nasalerweiterung. Das Gefühl der paradigmatischen Zusammengehörigkeit mit dem Präsens rief das Bedürfnis wach, die durch die Nasalerweiterung ausgedrückte inchoative Bedeutung des Präsens auch im Konjunktiv beizubehalten und zu diesem Zweck den Nasal zu übernehmen. Um nach dieser Übernahme das Präsens vom Konjunktiv deutlich zu unterscheiden hat die Sprache nun das Präsens noch mit dem *-sk-*Formans erweitert.

-näs- Stamm war wohl aus dem Stammverbum *tsək-* 'brennen' bezogen, wo er mit erhaltenem (oder restituiertem) -n- auftritt (Präs. Med. Sg. 1. *tsək̄nāsmār^o*, Pl. 3. *tsk̄nⁿsantrə*, aber B *tsəksentra* mit ausgedrängtem -n-). Das Iterativum war also eng mit dem Stammverbum verbunden; aus dieser engen Association erklärt sich die analogische Durchführung des *ts-* im Stammverbum.

B *tsatsāpauwa* wurde von LÉVI-MELLET MSL 18. 24 als 'tièdies' gedeutet; diese Bedeutung ist aber nach SIEG OLZ 1943. 137 nicht gesichert; daraus folgt, dass das Wort als Beleg in unserem Zusammenhang wenig Wert hat; ausserdem ist das Paradigma nicht bekannt (unredupliziert *tsāp-?*). Immerhin ist es wahrscheinlich, dass das *ā* auf ein ieur. *ē* zurückgeht, da die Längen in B meistens ieur. Längen fortsetzen. Vgl. noch SSS 481 unten.

§ 26. Vor *el*: A *tsəlp-* 'gehen, hinübergehen; erlöst werden' (Kaus. Präs. Med. Sg. 3. *tsəlpəḡtər^o*) habe ich Groupement 39 zu lit. *telpù*, *tĩlpti* 'Raum worin haben' gestellt. Zur Bedeutung vergleiche ich d. *hineingehen* (von Kurschat als Übersetzung des litauischen Verbums verwendet), ital. in demselben Sinne *entrare* (*in questa botte c'entrano ben 200 litri* 'in dieses Fass gehen wohl 200 Liter Wein hinein'), fr. *entrer*; etwas anders gr. *χωρεῖν* 'in sich fassen'. Dafür, dass lit. *telpù* die Vorstellung einer Bewegung in sich begreift, spricht wohl auch das Kompositum *i-tĩlpti* (mit *i-* 'hinein') und das Kausativum *pra-təlpinti* 'etwas durch einen engen Raum hindurchbringen'. Und andererseits stimmt die Spezialisierung der Bedeutung des tocharischen Verbums ('erlöst werden') nicht schlecht zu der im Litauischen vorliegenden Spezialisierung; in beiden Fällen handelt es sich darum, noch glücklich auf die richtige Seite einer Grenze zu gelangen (vgl. besonders lit. *pratalpinti*)¹.

B *tsalt-*, *tsālt-* 'kauen' (SIEG OLZ 1943. 137) ist etymologisch wenig klar; immerhin könnte man es zu mhd. *zelle* 'flaches Backwerk, Kuchen, Fladen', *phan-zelle* 'Pfannkuchen' stellen. Das deutsche Wort lässt sich auf ein ieur. **delton-* (n-Stamm) zurückführen. Die Bedeutungen lassen sich in verschiedener Weise vermitteln; FALK & TORP in Fick's Vergl. Wtb.⁴ III 159 gehen

¹ Was v. WINDEKENS über die Etymologie dieses Wortes und der folgenden Wörter meint, mag, wer Lust hat, in seinem *Lexique* nachsehen. Ich zitiere diesen Herrn so weit möglich nur, wenn ich etwas Richtiges oder Beachtenswertes bei ihm zu finden glaube. — Über *tsəlp-* vgl. POUCHA ZDMG 93. 207.

für einige mit *zelle* zusammengestellte Wörter von "geschrotet" aus; von 'schroten' zu 'kauen' ist kein weiter Weg.

§ 27. Vor *er*: A *tsārt-* 'klagen, weinen' (Prät. Sg. 1. *tsārtā*) erinnert an ir. *derdrethar* 'tobt' u. s. w.

A, B *tsārwo-* 'sich freuen', *tsārwo* 'Freude'. Das Verbum hat mediale Flexion (A Präs. Sg. 3. *tsarwatər^o*): es entspricht wohl dem gr. *τέρομαι*.

A, B *tsārkw-* 'quälen'; belegt das Verbalsubst. A *tsārslune*, B *tsārśalñe*, *tsārkwlyñe* und das Verbaladj. *tsārkwalle* SSS 406¹. Zur Wurzel 'drehen' mit derselben Bedeutungsentwicklung wie in lat. *torqueō*. Die *ē*-Stufe auch in alb. *tjerr* 'spinnē', aor. *tora*, das wohl mit Recht von GUSTAV MEYER hierher gestellt wird (*rr* aus *rn*, s. KZ 33. 542 f.; dies wiederum aus *-rkn-*; aor. *tora* analogisch nach *marr* 'nehme': *mora*?).

A *tsru* 'wenig', vielleicht aus **terwo-* zu gr. *τέρος* 'schwach' (Toch. 243).

A, B *tsər-* 'trennen' (A Präs. oder Konj. Pl. 1 *tsaraməs^o*), zu gr. *δέρω* u. s. w., JACOBSON OLZ 1934. 212 (diese einleuchtende Zusammenstellung wird später auch von K. SCHNEIDER IF 58. 174 vorgetragen). Dazu noch *tsrorje*, Akk. *tsrori* 'Spalt, Riss, Loch', SIEG OLZ 1943. 137.

A *tsər^o* 'rauh, scharf' ist etymologisch schwierig. Auffällig ist aber, wie genau es in der Bedeutung dem B-Adjektiv *ścire* entspricht. Vgl. z. B. B *ścironātyāñ* 'harte Gräser' K 8 b 5, A *tsraⁿ ātyā* Ausgabe 107 b 3, B *ścire reki* 'von harter Rede' K 8 b 4, A *tsraⁿ plācēnyo* Ausg. 199 b 1, *tsər weñlune* 277 b 6. So liegt die Vermutung nahe, dass es sich um eine Alternation **tero-* : **stero-* handelt. Falls ich mit Recht (Toch. 242 f.) A *tsraši* 'stark' als eine Ableitung von *tsər^o* betrachtet habe und damit B *tsirauñe* 'force' verbunden habe, so hat die *s*-lose Alternationsform auch in B bestanden. Interessant ist dann das *i* von *tsirauñe*, das nicht von dem *ts* abhängig sein kann (da *ts* kein mouillierter Laut war); es zeugt also von einer Entwicklung der Gruppe *er*, wie ich sie oben § 24 vermutet habe. B *ścire* habe ich Groupement 38 zu gr. *στερεός* gestellt, wozu auch d. *stark* (WALDE-POKORNY II 629) mit derselben Bedeutungsentwicklung wie in A *tsraši* gehören wird. Die abweichende Deutung von *ścire* bei LIDÉN Toch. Sprachgesch. 3 f. (mit altem *ī* zu nhd. Adj. *stier* u. s. w.) verdient wohl kaum den Vorzug.

§ 28. Unter den hier aufgezählten Belegen findet sich eine Reihe von Verben. Es ist nun, bei der verhältnismässig guten Erhaltung des Ablauts im Tocharischen, nicht wahrscheinlich, dass die *e*-Stufe im ganzen Paradigma dieser Verba geherrscht hat. Es ist vielmehr so gut wie sicher, dass dies nicht der Fall gewesen ist. Man hätte also einen Wechsel zwischen *ts* und *t* erwarten sollen. Da ein solcher Wechsel nicht vorliegt, müssen also zahlreiche Analogiebildungen stattgefunden haben, und zwar in allen hier erwähnten Fällen zugunsten des *ts*. Dies Übergewicht des *ts* kann zum Teil darauf beruhen, dass die *e*-Stufe und damit das *ts* in dem für das Sprachbewusstsein dominierenden Tempus, als welches man wohl das Präsens betrachten darf, zuhause war. Wir sehen denn auch wenigstens an einem Beispiel, dass die Ausgleichung den entgegengesetzten Weg einschlagen konnte, wenn das intakte *t* im Präsens vorhanden war. Vom Verbum 'lassen, entlassen' lautet das Präs. Sg. 3. in A *törnās*², in B *torkana*ⁿ (mit der Schwundstufe, ieur. *ɾ*), während das *e*-stufige Prät. A *cörk*³, B *carka* lautet; hier war also *t : ts* zu *t : t* ausgeglichen worden, was später durch das Palatalisierungsgesetz zu *t : c* werden musste¹. Ob man in demselben Sinne A *ḥlassi* 'aufheben, tragen', Prät. *cacēl*^p (zu lat. *tollō* u. s. w., SCHULZE Kl. Schr. 252⁶) verwerten darf, bleibt unsicher, da keine unreduplizierten *c*-Formen belegt sind (auch B *cāla* 'er erhob' ist unredupliziert, s. SCHULZE Kl. Schr. 243 ff.); vgl. § 29.

§ 29. Einer allgemeinen Beschränkung unterliegt die Entwicklung eines *ts*: sie findet in der Gruppe *st* nicht statt; hier wird vielmehr das *t* erhalten, und *st* wird später zu *šc*, *šs* palatalisiert (B *šcīre* 'rauh'; andere Beispiele Toch. 242). Eine nur scheinbare Ausnahme bilden Infinitive wie B *nes-tsi*, *nessi* 'sein', wo *-tsi* aus anderen Infinitiven übertragen ist; in A *ḥlassi* ist eine (sekundäre) Gruppe *-sktsi* vereinfacht worden.

Während *ts* vor *i* oder *j* sowohl im Anlaut wie im Inlaut eintritt, erscheint *ts* vor altem *e* wie schon oben § 23 angedeutet nur im Anlaut, nicht aber im Wortinnern. In Inlaut blieb das *t* in diesem Falle zunächst unverändert um später zu *c* palatalisiert zu werden. Wir finden also z. B. A Ip. Pl. 3 *māncānt*³ 'sie zürnten' (Präs. *māntāntṛə*; zu asl. *mętq*, *męsti* 'turbare', wie v. WINDEKENS,

¹ Das toch. Verbum gehört zum gleichbedeutenden hitt. *tar-na-i*, *tar-na-a-i*, s. BENVENISTE BSL 33.142; Fernerliegendes bei Verf. Hitt. 125.

Lexique 64, richtig gesehen hat); A *cacēl*^o 'er erhob', B *pācer*^o 'Vater', *mācer*^o 'Mutter'. Daran ist nichts Auffälliges. Die Anfangsilbe eines Wortes hat eine besondere psychologische Betonung, die den folgenden Silben fehlt, und hat daher vielfach eine besondere lautliche Entwicklung, unabhängig vom phonetischen Akzent, dessen Schicksal im Tocharischen uns noch unbekannt ist.

§ 30. Die Frage liegt nahe, ob nicht vor *e* + Nasal dieselbe Entwicklung wie vor *e* + Liquida stattgefunden hat.

Tatsächlich tritt ein *ts* in dieser Stellung ziemlich oft auf, wenn auch meistens in etymologisch wenig klaren Wörtern. So in dem von SSS 482 nicht übersetzten *tsən-*, das nach COUVREUR bei DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41. 165 'couler' bedeutet (A und B) und einem B-Substantiv *tseñe* 'flot' zugrunde liegt (diese Angaben rühren wohl von SIEG her); dazu noch u. a. B *snai-tsnam-ñecci* (Pl.) 'nirāsravāḥ' BSOS VI 486f., gebildet (mit Formans *-tse*) wie z. B. *cēmpamñecccē*ⁿ (Akk. Pl.) 'könnensreich' KZ 65. 42; — in A, B *tse*ⁿ 'blau', das freilich von POUCHA ZDMG 93. 204 als chinesisches Lehnwort betrachtet wird; — A, B *tsəpkər* SSS 50. 24; 92. 4-5; — B *tsepketrə* 'steht auf'; — B *tsəpkəik*^o 'le matin' Remains 108 r^o 2.

Wenn man auf Grund dieses Materials die Entwicklung zu *ts* annehmen will, braucht man sich nicht von B *cēñere* (oben § 17) abschrecken zu lassen; denn in diesem Worte liegt, wie ich schon Toch. 245¹ bemerkt habe, die Möglichkeit einer Fernassimilation nahe.

Dass die Entwicklung vor einem *m* nicht anders als vor einem *n* oder *v* verlaufen ist, wird man apriori vermuten, und damit stimmt das freilich etymologisch unaufgeklärte *tsəm-* 'wachsen, gedeihen' (A und B; B *tsmentrə* 'sie nehmen zu, wachsen'; eine Ableitung ist nach SSS A *tsmār*^o 'Wurzel'). Keine Schwierigkeit machen die *c*-Formen der Wurzel 'gebären' (A Konj. Sg. 3. *cmatər*^o u. s. w. und das Substantiv B *cmel*^o, A *cmol*^o 'Geburt') neben dem Präsens Sg. 3. A *təmnəḡtər*^o, B *tənmastrə*, da hier dieselbe Ausgleichung wie in dem oben besprochenen *tərnās*^o: *cər**k*^o vorliegen kann¹. Sehr schwierig ist aber das Verbum 'können',

¹ Es wäre wohl nicht unmöglich, *tsəm-* und *təm-* von zwei verschiedenen Praesensbildungen derselben Wurzel ausgehen zu lassen. Die Bedeutungen 'geboren werden' und 'wachsen' sind nicht unvereinbar. Vgl. an. *ala* 'gebären' und 'gross nähren'. Man hätte dann die Zusammenstellung mit gr. *δέμω* (SMITH 17) zu erwägen; *tsmār*^o 'Wurzel' wäre wohl einfach "das Wachsen".

A, B *cěmp-* (A Präs. Pl. 3 *cěmpünc^ē*). Denn hier herrscht *c* im ganzen Paradigma, und es ist natürlich nicht möglich dem Substantiv *tampe* 'Macht' irgend einen Einfluss zuzuschreiben. Einer gewundenen lautgesetzlichen Erklärung, die mit einer anderen Wirkung der Gruppe *mp* als die des antevokalischen *m* rechnete, bringe ich kein Vertrauen entgegen; ich ziehe es vor, den Knoten zu zerhauen. Ich nehme also an, dass das Verbum einst im Präsens *t-* gehabt hat; in einem *ē*-Präsens (Toch. 162) war eben Schwundstufe der Wurzel zu erwarten (also **t_{mp}-*; vgl. z. B. *salpiñc^ē* 'sie brennen, glühen'); im Präteritum und im Konjunktiv war dagegen die *e*-Stufe berechtigt. Der Verlauf der Entwicklung musste also zunächst derselbe sein wie bei *trk-* 'lassen', *təm-* 'gebären'; *t* wurde im ganzen Paradigma durchgeführt, unterlag aber später ausserhalb des Präs. der Palatalisation zu *c*. Die so entstandene Alternation *t:c* muss aber zu *c:c* ausgeglichen worden sein; diese Ausgleichung ist allerdings recht auffällig; sie hat, so weit unser Material reicht, in keinem anderen Verbum stattgefunden; ich nehme sie aber trotzdem an, da jede andere Zurechtlegung mir zu grösseren Unwahrscheinlichkeiten zu führen scheint; vielleicht hat das Adjektiv *cěmpamo*, *cěmpam^o* 'fähig' dabei eine Rolle gespielt.

§ 31. Der ieur. Diphthong *eu*, der in B als *yau* auftritt, hat gleichfalls Assibilierung hervorgerufen. So erklärt sich das *ts-* in Verben der *u*-Ablautreihe. Natürlich wird *ts* auch hier in allen Formen eines Paradigmas, in welchem es sich festgesetzt hatte, durchgeführt worden sein. In Betracht kommt hauptsächlich das Supplementverbum zu *yok-* 'trinken', A Konj. *tsokam^o*, Part. Prät. *tsuko*, B *tsauk-*, *tsok-* (zu lat. *dūcō*, LANE Lg. 14. 27). In welchen Formen von *tsu-* 'zusammenfügen, sich fügen' die Assibilisation lautgesetzlich war, bleibt unklar, und es lohnt der Mühe nicht, Vermutungen darüber aufzustellen, solange die Etymologie unbekannt und das Paradigma allzu unvollständig belegt ist. Ob die bei **tē-*, **ter-*, **tel-* und jedenfalls auch bei **ten-*, **tem-* geltende Beschränkung der Assibilierung auf den Anlaut auch bei **teu-* Gültigkeit hat, weiss ich nicht. B *krešwe*, A Pl. *kratswan^ē* ist unklar. — B *cew*, *cau* 'diesen' (Nom. *su*) hat nicht die vor dem Diphthong regelmässige Behandlung des *t*-Lautes, sondern hat

sich nach dem einfachen *ce* (Nom. *se*) gerichtet. Das Prät. 3. Sg. B *caukate* gehört zu einer Wurzel *tuk-* 'verschliessen, verbergen' (SIEG OLZ 1943. 134, WOLFG. KRAUSE GGA 1943. 32¹) und wird ebenso zu beurteilen sein wie B *carka* (oben S. 20 § 28); d. h. das Präsens wird die Stufe *tuk-* haben (*tukəstr* Fragm. S. 72?).

§ 32. Nach der im Vorhergehenden skizzierten Zurechtlegung bleiben nur sehr wenige Belege für *ts* noch übrig. *tsək-* 'brennen' hat, wie oben § 25 angenommen, sein *ts* von *tsāk-* 'glühen' bezogen. A *tsək-* 'herausziehen' (Inf. *tsəknātsi*) kommt nach SSS 482 in B als *tsək-*, *tsāk-* vor; ob die Stufe *tsāk-* in einer solchen Weise vorkommt, dass man sich darauf für die Assibilation berufen kann, bleibt abzuwarten. Schliesslich wäre hier noch eine andere Erklärungsmöglichkeit. Man könnte mit v. WINDEKENS Lexique 146 das tocharische Verbum zu asl. *lēgnati* 'ziehen' stellen; hier ist aber der Nasal vor dem *g* wurzelhaft, und man hätte also ein tocharisches Präsens mit *-nkn-* zu erwarten; in einer solchen Präsensform wäre *ts* entstanden; nachher, aber noch in gemeintocharischer Zeit wäre das *n* im Präsens durch Dissimilation geschwunden und analogisch auch aus dem übrigen Paradigma ausgemerzt worden. Die lautgesetzliche Behandlung eines *t* vor *-ek-* zeigt B *cake* 'Fluss', nach LIDÉN Toch. Sprachg. 12, 35 zu lit. *tekù* 'ich laufe'. Auch wohl A, B *co^k* 'Lampe', das man mit WOLFG. KRAUSE GGA 1943. 32 zu lit. *degù* 'brenne' u. s. w. stellen kann. Über den Vokal äussert sich KRAUSE nicht ausdrücklich; wenn das Wort nicht ein einsilbiger konsonantischer Stamm gewesen ist, muss in der Auslautsilbe ein *u* gestanden haben, und dann genügt der Ansatz eines kurzen *e* in der Wurzelsilbe vollkommen. *co^k* kann also lautlich mit dem von R. TRAUTMANN, Baltisch-Slavisches Wtb. 49, angesetzten **degut-* 'Teer' (lit. *degùtas*, ač. *dehet*, Gen. *dehte*, r. *djogotì*) identisch sein; *co^k* wäre dann ursprünglich etwa 'Kienfackel', und das baltoslavische Wort hätte ursprünglich nicht den Teer, sondern etwa harzreiches Holz bezeichnet. — A *tsopats^o* 'gross', Gen. m. *tsoptsāp^o*, wiegt nicht schwer; eine zwingende Etymologie ist nicht gefunden, und da auch eine Entsprechung in B nicht nachgewiesen ist, ist die ursprüngliche Lautgestalt ganz unsicher; ausserdem ist Fernassimilation nicht ausgeschlossen. Noch gleichgültiger sind etymo-

logisch dunkle Wörter, in denen auf das *ts* ein Konsonant folgt (wie *tspok*⁹ 'Geschmack'¹).

§ 33. Nach dieser Prüfung muss ich finden, dass das vorliegende Material sich recht gut der Assibilierungstheorie fügt, und ich fasse meine Ansicht so zusammen: *ts* ist teils vor einem alten *i* oder *j*, teils vor einem sekundären *i* oder *j* entstanden. Dies sekundäre *i* oder *j* ist im Anlaut vor einem alten *ē* und vor *e* + Liquida oder Nasal entstanden oder aus dem Diphthong *eu* entwickelt. Das an sich einfache Gesetz ist allerdings durch störende Vorgänge sehr getrübt worden. In einem Verbalparadigma wechselt *ts* niemals mit *t*; entweder herrscht *ts* oder *t* (*c*); in beiden Fällen müssen ausgedehnte und zum Teil auffällige Analogiebildungen stattgefunden haben. Auch ist es möglich, dass die eine oder die andere Einzelheit noch zu revidieren sein wird; das ist sogar wahrscheinlich. Nicht darf man aber der Schwierigkeiten wegen fragen, ob es nicht vorsichtiger sei, mit WOLFGANG KRAUSE a. a. O. S. 36 zu sagen, dass *ts* »unter unbekanntem Bedingungen« entstanden ist. Denn diese scheinbare Vorsicht ist in Wirklichkeit das genaue Gegenteil der vorurteilslosen Betrachtung. Sie schliesst unausgesprochen die sehr wesentliche Behauptung ein, dass *ts* von dem folgenden Vokal unabhängig ist. Es soll also ein Zufall sein, dass ein Dental vor *i* ausnahmslos »affriziert« wird. Es waren »unbekannte Bedingungen«, die das *t* von B Akk. *lānt*⁹ 'den König', Gen. *lānte*, Nom. Pl. *lāncē* intakt liessen, aber das Femininum *lāntsa* »affrizierten«. Um diese gelinde gesprochen wenig wahrscheinliche Annahme wenigstens bei den Adjektiven zu vermeiden ersinnt WOLFGANG KRAUSE S. 33 die merkwürdige Erklärung, dass A Fem. *lukšanu^{nt}s*⁹ das aus dem Perf. Part. übertragene (ebenso gut maskulinische wie femininische) *s* an einen Stamm auf *nt* gefügt enthält. Damit hat er doch nur bewiesen, dass die Theorie der »unbekannten Bedingungen« keineswegs ganz einfach ist.

§ 34. In A, aber nur in A, ist unter gewissen Bedingungen *ts* zu *ś* geworden. Diese Bedingungen liegen zum Teil auf der

¹ Es ist gewiss erlaubt anzunehmen, dass der nach dem *ts* geschwundene Vokal ein *i* gewesen ist; das *o* vor dem formantischen *k* kann von dem vorhergehenden *p* abhängig sein (vgl. Toch. 221 f.); es lehrt uns also nichts über die Qualität des ursprünglich zwischen *p* und *k* stehenden Vokals.

Hand; so in den Fällen, die ich in § 35—38 bespreche; schwieriger sind aber die Fälle in § 40—41.

§ 35. Der Übergang findet vor einem enklitisch angetretenen *-i* statt. So im Gen. Pl. der Nomina, die eine eigene Form des Akk. Pl. besitzen (SSS 126 § 183a). Der Akk. hat die Endung *-s*, der Gen. die Endung *-śśi*; also von *wrasaṅ*² 'die Lebewesen, Menschen' Akk. *wrasas*², Gen. *wrasaśśi*. Die Akkusativendung ist, wie ich Toch. 80 f. dargelegt habe, mit der Endung *-nts*² des Genitivs in B (*onolments*² 'der Wesen, den Wesen') identisch; die Konsonantengruppe ist im Auslaut einer starken Reduktion anheimgefallen: *-ts* ist zu *-s* geworden, und das *n* ist geschwunden. Zu einer Zeit aber, wo das *-ts* noch bestand, ist die enklitische Partikel angetreten und hat das *-ts* in *-śś* verwandelt. Mit derselben Wirkung ist sie in *pākraśi* 'offenbar', vgl. B *apākərtse*, und in *aśśi* 'wohl' (ein fragendes Wort hervorhebend: *kuss aśśi*), Erweiterung des hervorhebenden *ats*² (*kuss ats ne, kuss as ne* 'wer auch immer'), angefügt worden. *apākərtse* ist wohl dem Ursprung nach ein Adjektiv mit der Endung *-tse* (A-*ts*²); eine Etymologie des Kernstücks *-pākər-* ist nicht gefunden; auch *ats*² ist etymologisch dunkel.

Die Partikel *-i* kommt auch sonst, und zwar in beiden Dialekten, in genitivisch-ablativischer Funktion vor. So in den Genitiven der demonstrativen Pronomina: A Sg. m. *cam-i, caś-i, can-i* (Akk. *cam*², *caś*², *ca*ⁿ, Nom. *səm*², *səs*², *sa*ⁿ), Sg. f. *tem-i*, Pl. m. *cesm-i, cess-i, cesn-i* (Akk. *cesəm*², *cesəs*², *cesə*ⁿ), B *cw-i, cw-ī* (Akk. *cew*, Nom. *su*); B *pākri* 'offenbar' (A *pākər*²), A *təm śurmaś-i* 'deswegen' neben *təm śurmaś*² (und überhaupt *śurmaś-i* neben *śurmaś*², Ablativ von *śurm*² 'Grund'); A *sərk-i* 'später, nach' von *sark* 'Geschlechtsfolge', B *serke* = skr. *santānā-* (DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41. 161; *sərki* eigentlich "dans la suite"; nichts hindert uns aber, die Partikel auch hier im ablativischen Sinne zu fassen, vgl. etwa frz. *de suite*).

Die Existenz der Partikel ist also eine Tatsache, so schwer es auch sein mag ihren Ursprung aufzuklären. Von *ts* abgesehen hat sie sonst auf einen vorhergehenden Konsonanten keinen palatalisierenden Einfluss.

§ 36. Wo *ts* im Inlaut durch Vokalausfall vor einem Konsonanten zu stehen kommt, wird es in A zu *ś* (in B dagegen zu *s*).

B *klausane* 'Ohren' (mit sekundärem *a*; vgl. *esne* 'Augen' ohne Vokal vor dem *n*), Sing. *klautso*; dagegen A *kloš^an* (Perlativ, Ablativ, Lokativ *kloš^{nā}*, *kloš^{nəš}*², *kloš^{na}n*), Sing. *klots*².

B *kektseñe* 'Körper' entsprechend finden wir in A Perlativ, Allativ, Lokativ *kapš^{nā}*, *kapš^{ñac}*⁶, *kapš^{ña}n*; danach analogisch Nom. *kapš^{añi}* und neugebildete sekundäre Kasus *kapš^{iññā}*, *kapš^{iñ-ñac}*⁶, *kapš^{iññš}*², *kapš^{iñña}n*.

Phonetisch ist dieser Vorgang ohne weiteres verständlich; der schwindende Vokal war ein vorderer; beim Schwunde hat er in A wenigstens sein Timbre hinterlassen und hat so dem vorhergehenden Konsonanten die *i*-Färbung gegeben.

Anm. Dies Gesetz gilt nur für den Inlaut, nicht aber für den Auslaut oder den Anlaut. In einem anlautenden sekundären Konsonantengruppe bleibt das *ts* bestehen: *tsmār*² 'Wurzel', *tspok*² 'Geschmack'. Und wenn im Auslaut die stärkste Reduktion eintritt, wird *-ts* zu *s*. So in der Endung des Gen. Sg.: B *onolme-ntse* 'des Lebewesens', A *yuke-s*² 'des Pferdes'. Diese Deutung der A-Endung, die von LÉVI und MEILLET MSL 18.411 herrührt, ist allerdings nach WOLFGANG KRAUSE GGA 1943.39 »abwegig« (und sogar »nicht minder abwegig« als eine ebenda erwähnte in der Luft schwebende Erklärung). Wenn es abwegig ist, die gleich fungierenden und lautlich übereinstimmenden Endungen zweier eng verwandten Dialekte zu identifizieren, so hätte der Besserwissende uns den richtigen Weg zeigen sollen. Und er hätte uns darüber belehren sollen, ob es gleichfalls abwegig ist, im Gen. Pl. die Endungen von B *skwanma-nts*² 'der Glücksgüter' und A *s^ukuntwi-s*² zu identifizieren. Dass sie lautlich übereinstimmen, unterliegt keinem Zweifel; sie verhalten sich zu einander wie B Nom. Pl. *lāñc*⁶ 'Könige' zu A *lāñš*⁶, *lās*⁶.

§ 37. Der von mir Toch. 81 gegebenen Regel, dass *ts* in A zu *š* wird, wenn es einem sekundären palatalisierenden Einfluss ausgesetzt wird, fügt sich ungezwungen auch A *nāsi* 'Herrin'. Es entbehrt offenbar des *k*-Suffixes des Mask. *nātək*² 'Herr' (das von V. PISANI in den oben § 4 zitierten Glottica Parerga S. 4 zu skr. *nāthá-s* 'Beschützer, Gebieter, Gatte' gestellt wird). Die regelmässige Femininform wäre dann **nāts*² (vgl. A *lānts*², B *lāntsa* 'Königin'); sie ist aber nach dem Muster der Feminina auf *-i*, B *-ya* (A *yātalyi* zu Mask. *yātal*² 'fähig'; vgl. Toch. ad 216 und zum Lautlichen Toch. 98) umgebildet worden: im Nom. ist *-i*, in den flektierten Formen *-j-* eingeführt worden. Das tatsächliche Paradigma lautet: Nom. *nāsi*, Gen. *nāšye*, *nāšše*, Nom. Pl. *nāššāñ*⁶. Der Übergang *ts* > *š* wird in den flektierten Formen vor *j* eingetreten und von da aus in den Nom. Sg. eingedrungen sein.

Dazu stimmt es, das femininische Adjektive wie *tsopatsi* 'die grosse', Akk. *tsoptsāⁿ*, die nur im Nom. Sg. umgebildet sind, den Übergang von *ts* in *ś* nicht kennen.

§ 38. Vor dem sekundären *j* der kontrahierten Imperfekte ist der Übergang in *ś* ebenso eingetreten: *śākant^o* Ipf. Med. Pl. 3. von *tsəknātər^o* 'zieht heraus'; *śepər^o* Ipf. Akt. Pl. 3. zu *tsipiñc^ə* 'sie tanzen'. Diese Imperfekte sind aus dem reduplizierten Aorist durch denselben Vorgang entstanden, der in B Formen wie *tsyālpāte* 'er erlöste' geschaffen hat (Toch. 176, 187).

§ 39. Die Toch. 247 angeführten reduplizierten Formen *śaśrāšt^o* 'du trenntest', Part. Prät. *śaśpəvku* neben Kaus. Inf. *tspəvkəssi*, (*śa*)*śmānt^o* (Prät. Med. Pl. 3.) von *tsəm-* 'wachsen, gedeihen' bilden vermutlich nur einen Sonderfall der Regel in § 36. Die Reduplikationssilbe hat wohl nur deshalb *ś*, weil sie mit der Wurzelsilbe übereinstimmen musste (vgl. das Toch. 240 angeführte Material und die Reduplikationssilbe *tsa-* in B *tsatsāpauwa* oben S. 18, A *tsatsku* von *tsək-* 'brennen', *tsātseku* von *tsek-* 'bilden'). Das *ś* der synkopierten Wurzelsilbe beruht aber darauf, dass der geschwundene Vokal ein vorderer war, der im Schwinden sein Timbre an das vorhergehende *ts* abgab. Man versteht das ohne weiteres bei den Aoristformen *śaśrāšt^o* und (*śa*)*śmānt^o*; nur das von SSS nicht übersetzte Part. *śaśpəvku* bedarf eines Kommentars. Die morphologische Analyse des betreffenden Verbuns kann wohl nur eine sein: alles, was auf *p* folgt, muss formantisch sein. Wir kommen so auf den Präsenstypus mit einem infigierten Nasal vor einem ableitenden *k*: *kātəvkāš^o* 'steht auf' u. s. w., Toch. 170 f.; es muss dann auf einem sekundären Vorgang beruhen, dass der Nasal fest geworden ist und im Part. Prät. und im Kaus. erscheint. Die wirkliche Wurzel ist also in dem Wortstück *tsp-* zu suchen, und hier ist zwischen den beiden Konsonanten ein vorderer Vokal, und zwar wohl ein *i*, geschwunden. Dass diese Analyse uns in bedenkliche Nähe des Substantivs *tspok^o* (oben § 32 Schluss) bringt, darf nicht abschrecken. — Wenn diese Deutung der reduplizierten Formen richtig ist, muss dass *ś* der nicht reduplizierten Formen *śral*, *śralune* 'Trennung' analogisch sein, da der in § 36 beschriebene Vorgang im Anlaut nicht stattfindet; die beiden Substantive waren vom zweiten, dem Präteritumstamm zugeordneten, Verbaladjektiv ausgegangen und von dem Prät. des Kausativs beeinflusst.

Anm. In dem Partizipium *tsatsku* von *tsək-* 'brennen' wird der geschwundene Vokal ein hinterer gewesen sein. — Ganz anderer Art als die hier besprochenen Formen ist das Part. *cacpuku* zur Wurzel *tpuk-*, die nach SIEG OLZ 1943.134 mit B *tuk-* (§ 31 Schluss) identisch ist. Das lautliche Verhältnis erinnert an A *tkaⁿ* 'Erde': B *keⁿ*, vgl. gr. *χθών*. In den beiden Fällen wird es sich um eine ererbte Konsonantengruppe handeln, die in A Umstellung, in B Verlust des ersten Elementes erlitten hat. *tpuk-* aus **ptuk-* kann lautlich mit gr. *πτυχή, πτύσσω* stimmen; auch die Bedeutungen, gr. 'zusammenfalten', toch. 'verschliessen, verbergen', lassen sich vermitteln. Das *c* des Part. *cacpuku* stimmt mit dem Prät. B *caukate*, ist also älter als die Metathese.

§ 40. Vom Supplementverbum zu *yok-* 'trinken' (SSS 461) lautet das Prät. Sg. 3. *šuk^o* neben dem Part. Perf. *tsuko*, Konj. Sg. 1 *tsokam^o*. Diese Verteilung von *š* und dem intakten *ts* erinnert unlegbar an *š:k* in *šēl^o* 'brachte', Part. *klo*, Konj. Pl. 3 *kleñc^ē*, an *š:št* in *šēm^o* 'er stand', Part. *štmo*, Konj. Sg. 3. *štamaš^o*, oder an *ly:l* in *lyēm^o* 'er sass', Part. *lmo*, Konj. Sg. 1 *lamam^o* (SSS 431, 432, 475). Jedoch ist *šuk^o* kaum wie *šēl^o*, *šēm^o*, *lyēm^o* ein Wurzel-aorist, und *tsokam^o* enthält nicht wie *kleñc^ē*, *štamaš^o*, *lamam^o* die Schwundstufe (*l, m*). Die Alternation im Verbum 'trinken' scheint also erklärt zu sein, wenn man in *šuk^o* ieur. *eu*, in *tsuko* ieur. *u* und in *tsokam^o* ieur. *ou* ansetzt. Der letzte Ansatz ist allerdings auffällig; man hätte doch im Konjunktiv *eu* erwartet; die Berufung auf *lu-* 'schicken' Prät. Sg. 3. *lyu*, Part. *lwo*, Konj. Sg. 1 *lawam* wirkt nicht unbedingt beruhigend, da *lawam* ebenso wie Prät. Pl. 3 *lawar^o*, wo keine *o*-Stufe denkbar ist, zu erklären sein kann (vgl. Toch. 184 f.).

Sehen wir aber von diesen Bedenken ab, so ist die ange-deutete Erklärung von *šuk^o* mit meiner ganzen Betrachtungsweise nicht unvereinbar. Die Assibilierung von *t* zu dem an sich un-mouillierten Laute *ts* ist von einem *i*, *i* oder *j* hervorgerufen, wurde aber analogisch auf Formen übertragen, in denen kein *i*, *i* oder *j* folgte. Während nun aber z. B. in *tsāk-* 'glänzen, glühen' der assibilierende Übergangslaut in der Assibilata auf-ging, kann sehr wohl das *j* des aus *eu* entstandenen *ju* seine Exi-stenz als selbständiges Phonem fortgesetzt haben. In einer späteren Sprachperiode, wo eine Neigung zu Palatalisierung entstanden war, wurde nun **tsju-* anders behandelt als *tsu-* und *tsou-*; das *j* gab dem *ts* eine palatale Färbung. Hervorzuheben ist, dass nur das *j*, nicht aber ein *i* diese Wirkung ausübte; in *tsipiñc^ē* 'sie

tanzen' u. s. w. blieb das *ts* ebenso unmouilliert wie vor hinteren Vokalen. Vgl. dazu meine Bemerkungen über *nāsye* und *tsopatsi*, oben § 37 Schluss.

Die Erklärung setzt voraus, dass *eu* in A *yu* ergeben konnte; in den meisten Fällen ist das Ergebnis aber *yo*¹, vgl. Toch. 228. Ein Beispiel von *yu* wäre *lyutār*^o 'darüber hinaus' nach den Deutungen von ERNST FRAENKEL IF 50.15 und DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41.181; ob aber auch, wenn man es zu gr. *λωίτερον* und arm. *law* 'besser' stellt? Es könnte doch zwischen *u* (aus *w*) und *t* ein Vokal ausgefallen sein. DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41.157 nimmt in *kñuk* 'Hals, Nacken' einen Diphthong *eu* an; das ist aber, solange die B-Entsprechung unbekannt ist, gänzlich unsicher, und die von ihm vorgeschlagene Etymologie spricht dagegen; denn wenn man überhaupt an der Sippe von an. *hnakki* anknüpfen will, so sollte man die Übereinstimmung so weit wie möglich verfolgen, d. h. man sollte von ae. *hnecca* ausgehen, wodurch das tocharische *ñ* seine Erklärung erhalten würde; ein hinter dem *k* stehendes *w* würde die Umwandlung des Vokals in *u* erklären (vgl. *yuk*^o 'Pferd', *suk*^o 'Glück'). Für *kñuk* genügt also die Grundform **knekw-*; ob es die richtige ist, wird möglicherweise eine vollständigere Kenntnis des Wortschatzes von B zeigen. Es ist also unter allen Umständen nicht leicht, neben *śuk*^o 'er trank' ein zweites Beispiel für A *yu* aus ieur. *eu* aufzutreiben. Das kann aber an der Kärghlichkeit unseres Materials liegen.

Schlimmer ist der Zweifel mit Bezug auf den Konjunktiv *tsokam*^o. Sollte hier auch *eu* vorliegen, müsste man annehmen, dass das aus diesem Diphthong hervorgegangene *j* nicht immer, sondern nur unter gewissen besonderen Umständen selbständig weiter gelebt und gewirkt hätte.

Anm. In A *ārśo* 'heute' erwartet man am ehesten ein Wort 'Tag' und ein demonstratives Pronomen zu finden (vgl. lat. *hodie*, lit. *šeñdien*, d. *heute* u. s. w.). Während nun sowohl *ār-* wie *-śo* als 'Tag' den Etymologen verlocken könnte (vgl. einerseits avest. *ayarə*, andererseits skr. *dyāu-ś*), scheint nur *-śo* zur Auffassung als demonstr. Pron. einzuladen. Es könnte zu B *cew*, *cau* gehören; das alte **teu* wäre in A als isolierter Sprachrest lautgerecht entwickelt worden (**tsjo > śo*), während es in B

¹ Bzw. *o* mit vorhergehender Palatalisierung wie in B *tarśauna*, A *tārśo*ⁿ, wo *ś* aus *k* entstanden sein muss (eine Etymologie bei DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41.164).

als Glied des lebendigen Pronominalsystems durch den unvermeidlichen Einfluss anderer Formen ein analogisches *c*-annahm. Nun ist es aber nicht unbedingt notwendig, in einem Worte dieser Bedeutung mit einem demonstrativen Pronomen zu rechnen; an *i dag* und engl. *to-day* zeigen, dass auch andere Wege fahrbar sind. Wir wissen also nicht, ob wir in *-šo* 'Tag' oder 'diesen' suchen sollen, und möglicherweise kann die noch (der Öffentlichkeit) unbekannt B-Entsprechung beide Deutungen widerlegen. So ist das Wort im obigen Zusammenhang unverwendbar.

§ 41. Eine Gruppe für sich bilden die Präsensformen vom Verbum 'klagen, weinen' Sg. 2. *še(rttā)r^o*, Pl. 2. *šercēr^o*, Part. *šertmāⁿ* neben Prät. Sg. 1. *tsārtā* u. s. w., von 'wachsen, gedeihen' Pl. 3. *šamantār^o* neben Part. Prät. *tsmo* u. s. w., von 'gehen, hinübergehen, erlöst werden' Sg. 3. *šalpatār^o* neben Prät. Sg. 3. *tsalp^o* u. s. w. Hier liegt eine ähnliche Deutung wie bei dem Falle in § 40 nahe und gibt zu ähnlichen Bedenken Anlass. Es handelt sich um einen Gegensatz zwischen den präsentischen und den ausserpräsentischen Formen; das Kausativum (des Präs.) geht mit den ausserpräsentischen Formen zusammen. Im Präs. des Grundverbums wird die *e*-Stufe (*er, em, el* > *jer, jem, jel*) vorliegen, in den ausserpräsentischen Formen und in dem als Kausativum fungierenden *-sk*-Verbum lag die Reduktionsstufe vor (*r, m, l* > *ar, am, al*, vgl. Toch. 220, 238). Das *ts* ist natürlich im Präsens entstanden, hat sich aber von da aus auf die übrigen Formen verbreitet. Das im Präsens entwickelte *j* hat sich aber bis ins Einzelleben des Dialektes A erhalten, und so konnte *tsjer-*, *tsjem-*, *tsjel-* sich anders als *tsar-*, *tsam-*, *tsal-* entwickeln; das *j* gab die Färbung an die vorhergehende Assibilata ab um dann schliesslich als selbständiger Laut zu schwinden.

Um diese Erklärung durchzuführen muss man in *tsarwatār^o* (§ 27) die Reduktionsstufe annehmen und (?) es wie *tsaramās^o* (von 'trennen') als Konj. auffassen; *tsru* macht keine Schwierigkeit (hier ist der Schwund des Vokals entscheidend gewesen). Um so schwieriger ist aber *tsār^o* 'rauh, scharf'. Und unter den Belegen für *ts* vor urspr. *en* (§ 30) ist *tseⁿ* 'blau' widerspenstig (*tsənkər* kann man los werden, wenn man es von einem einst produktiven, aber in A nicht belegten Verbum ableitet, in dessen Formen die Stufen *en* und *ṅ* wechselten¹). Man kann hier wieder den Knoten zerhauen, indem man *tseⁿ* mit *POUCHA* als Lehnwort betrachtet und die von *LIDÉN* vorgeschlagene Deutung von B

¹ Vgl. v. WINDEKENS, *Lexique* S. 146.

ścire auch für A *tsər^o* gelten lässt (in Formen wie *tsraⁿ* wäre der ausgefallene Vokal ein *i* gewesen, und der Nominativ *tsər^o* wäre Rückbildung von den synkopierten Formen aus).

Aber auch hier dämmert der Verdacht, dass das die ursprüngliche Assibilierung hervorrufende *j* nicht immer, sondern nur unter gewissen besonderen Umständen selbständig weiter lebte und den vorhergehenden Konsonanten beeinflussen konnte.

§ 42. Dass der in § 35—41 beschriebene Wandel von *ts* in *ś* in B nicht vorkommt, liegt auf der Hand. Deshalb B *klausane* (aus **klausne*) neben A *klośənⁿ* 'Ohren', B *tsyālpāte* 'er erlöste', B *tsmentrə* 'sie nehmen zu, wachsen' neben A *śamantər^o*. Es ist ein starkes Stück, allen Belegen zum Trotze den Übergang auch für B zu behaupten, indem man annimmt, dass er überall, wo er hätte eintreten müssen, rückgängig gemacht worden ist. Als gebliebener Rest des Wandels könnte allerdings B *śuke* = skr. *rasa-* 'Geschmack' Speisung 11, 52, A *śuk^o* = skr. *pātheya-* in Anspruch genommen werden, wenn man der Kombination mit dem Verbum 'trinken' (SSS 461) Glauben schenken müsste. Eine solche Nötigung besteht aber offenbar nicht. Eine Bedeutungszusammengehörigkeit mit 'trinken' wird von den Sanskrit-Äquivalenten und den Belegstellen nicht verbürgt, und morphologisch liegt es näher, mit LIDÉN Toch. Sprachgesch. 24 an eine Ableitung von der Wurzel *śwā-* 'essen' zu denken; vgl. B *spel-ke* 'Anstrengung', A *spaltə-k^o* mit demselben Formans und (wie *śuke*) mit Schwundstufe (*l*) in der Wurzelsilbe (die Vollstufe *el* hätte **spel-*ergeben). Nach SIEG bei WOLFG. KRAUSE GGA 1941. 34¹ wäre B *śuke* eventuell eine Entlehnung aus A; ich glaube das nicht; die Lehnbeziehungen sind den umgekehrten Weg (aus B in A) gegangen. Richtig ist aber, dass *śuke* nur als Entlehnung aus A mit der Wurzel 'trinken', in Verbindung gebracht werden kann, da der Diphthong *eu* in B nicht *u* ergibt. *śuke* scheidet also definitiv aus der *ts* > *ś*-Erörterung aus. Und hoffentlich wird niemand für B *śerwe*, A *śaru* 'Jäger' mein **ḡher-wo-* (Toch. 48; r. 'ochotnik'; oder "der Greifer") durch ein in jeder Beziehung unwahrscheinliches **terpo-* ersetzen wollen.

Aber WOLFG. KRAUSE führt a. a. O. S. 34 B *śak^o* 'zehn' (A *śək^o*) als ein »sicheres Beispiel« für *ś* aus *ts* in B an. Damit wiederholt er in verstärkter Form einen Irrtum SCHULZE's, Kl. Schr. 241, der

doch nur meinte, dass »der Wechsel von *ts* und *ś* . . . für B durch das Zahlwort *śak* '10' vorausgesetzt zu werden scheint«. Die Wahrheit ist, dass *śak*^o gar nicht in diesem Sinne verwertet werden kann. Wenn dies Wort im Urtocharischen den Anlaut *t* gehabt hätte, hätte es nur **cak*^o, **cĕk*^o (oder wenn man sich auf *tsək*- 'brennen' als lautgesetzlich berufen will, nur eben **tsak*^o, **tsək*^o) lauten können. WOLFG. KRAUSE muss sich, wohl oder übel, dazu verstehen, meine Erklärung Toch. 252 in ernstere Erwägung zu ziehen.

§ 43. WILH. SCHULZE hat Kl. Schr. 240 die elf A-tocharischen einfachen Konsonanten »selbständiger Geltung« (*k, t, p, n, m, r, l, y, w, s, ts*) aufgezählt und die Bemerkung hinzugefügt, dass *ts* unter nicht ausreichend bekannten Bedingungen aus dentalem Verschlusslaut entstanden ist. Dann fährt er fort: »Sechs von ihnen sind der Erweichung fähig, nämlich *k t n l s ts*, die sich der Reihe nach in *ś c ñ ly ŷ ś* verwandeln können«. Auf S. 241 folgt dann die Konstatierung, dass die Sachlage in B im grossen und ganzen dieselbe ist; der Wechsel von *ts* und *ś* »mag durch Ausgleichung meistens wieder beseitigt sein«. Abgesehen von der entschieden falschen Vermutung mit Bezug auf *ts* und *ś* im Dialekt B sind nun die übrigen Ausführungen ihrem Wortlaut nach unanfechtbar. Aber trotzdem liegt in der Koordinierung von *k, t, n, l, s : ś, c, ñ, ly, ŷ* und *ts : ś* ein fundamentaler Irrtum, der schwere Folgen nach sich gezogen hat. Dass *ts : ś* ganz anderen Regeln folgt als *k : ś* u. s. w., ist doch schon daraus klar, dass *ts* vor einem *i* erhalten bleibt. Die falsche Gleichordnung führte aber andere Forscher zu Anschauungen, die SCHULZE gewiss nie gutgeheissen hätte. Seine Äusserung, dass *ts* unter nicht ausreichend bekannten Bedingungen aus dentalem Verschlusslaut entstanden ist, verdichtete sich leicht zu der Vorstellung, dass *ts* kurz und gut unter unbekanntem Bedingungen entstanden sei. Und da *ts : ś* mit *k : ś* u. s. w. parallel sein sollte, so suchte man die Bedingungen des *ts* anderswo als in dem folgenden Vokal. Es bot sich dann die Aspiration; wenn die »Artikulationsart« des Verschlusslautes im Spiele wäre, wäre das tocharische *ts* gewissermassen eine Parallele zum hochdeutschen *z*. Also leitete man toch. *ts* von ieur. *dh, th*, bald auch von *gh, kh*, ab. So POUCHA ZDMG 93. 206 ff., DUCHESNE-GUILLEMIN

BSL 41. 153 (§ 37), 156 (§ 49), 161 (§ 67), 166 (§ 90), 167 (§ 96), SCHWENTNER IF 57. 251. Man hätte sich indessen leicht überzeugen können, dass einerseits die »Artikulationsart« keine Rolle spielt, und dass andererseits an dem von SCHULZE konstatierten Ursprung »aus dentalem Verschlusslaut« nicht zu rütteln ist. Beides hat denn auch WOLFGANG KRAUSE a. a. O. S. 32 gesehen. Auf welchem Gebiete er dann die »unbekannten Bedingungen« der Entstehung des *ts* suchen will, bleibt mir rätselhaft.

§ 44. Es war im Vorhergehenden meine Aufgabe, das Verhältnis zwischen Assibilierung und Palatalisierung zu beleuchten; dagegen hatte ich nicht die Absicht, die Palatalisierung an und für sich zu behandeln. Dies schon deshalb, weil die Gesetze derselben längst richtig erkannt sind. Einige Konsonantengruppen verdienen aber wohl noch eine besondere Beachtung vom Gesichtspunkt der Palatalisierung.

§ 44.1 Von der Palatalisierung der Gruppe *-tk-* zu *-ck-* in A, *-cc-* in B habe ich Toch. 57, 101 f., 246 mit Nachtrag gehandelt, vielleicht aber zu kurz. PISANI, der in seinen *Glottica Parerga* S. 4 dieses Lautgesetzes entbehren zu können glaubt, setzt sich nur mit den S. 57 angeführten Beispielen auseinander (Plurale wie A *nācki* von *nātək^o* 'Herr' und die entsprechende Pluralform von *ratək^o* 'Heer'; *kcäk^o* 'er überschritt' neben Pl. 3. *kakkar^o*), nicht aber mit *kācke* 'Sehnsucht, Verlangen' neben *kātk-* 'sich freuen', B *kakāccuwa* 'erfreut' (Pl. f.) und andere mit *kācc-* neben *kātk-* anfangenden Formen, auch nicht mit A Sg. 3. *pyockəs^o*, Sg. 2. *lyockəšt^o* von *pyutk-* 'zu Stande kommen', *lutk-* 'werden lassen' und einer entsprechenden Form von *wētk-* 'sich trennen'. In allen diesen Fällen die Palatalisierung von dem zwischen *t* und *k* ausgefallenen Vokal ausgehen zu lassen (der in den übrigen Flexionsformen nicht gewirkt hat), geht ganz gewiss nicht an; auch bliebe dabei das *-cc-* von B unerklärt.

Das Beispiel B *ywārca* 'halb', A *ywārckā* 'inmitten, zwischen' (Toch. ad 246) beweist, dass man bei schwierigen Fällen eines *c* in B auch die Möglichkeit einer palatalisierten Gruppe *-tk-* ins Auge fassen darf. Ein sehr schwieriger Fall ist das B-Wort für 'Palast', das bis jetzt nur mit den Postpositionen *ne* 'in' und *meⁿ* 'aus' belegt ist: *kercčiyen meⁿ*, *kerciyenⁿ ne*, auch *kercčīye ne*,

kercyen ne. Trotz der gelegentlichen Weglassung in der Schrift muss der Nasal stammhaft sein; das Wort stimmt also in der Stammbildung nicht, wie LIDÉN Toch. Sprachgesch. 22 annahm, zu phryg. *Γόρδιον*. Auch würde bei diesem Vergleiche nicht *c*, sondern *ts* im Toch. zu erwarten sein. Wenn wir mit *-tk-* unser Glück versuchen, bietet sich zum Vergleich A *kər̥tkāl^o* 'Teich, Brunnen', B *kər̥kkālle, kər̥kālle*, das wie das Verbaladjektiv eines Verbs des *-tk-*Typus (Toch. § 90 S. 170 ff.) aussieht. Das Verhältnis der Bedeutungen könnte ähnlich sein wie bei d. *Deich* (niederd.): *Teich*; 'Palast' eig. "Umwallung", 'Teich' eig. "Eindämmung". Für die Vergleichung mit ieur. Sprachmaterial bieten sich mehrere Möglichkeiten; am meisten für sich hätte wohl die Anknüpfung an der Sippe von apreuss. *korto* 'Gehege' (TRAUTMANN Altp. Sprachd. 361).

§ 44.2 Über die Palatalisierung in Gruppen von Kons. + Labial habe ich Toch. 241 mit Nachtrag gehandelt; ein paar Beispiele habe ich noch in der Revue des études indo-européennes III 210 hinzugefügt (A *špinac^e*, Allativ, 'Haken', nach v. WINDEKENS zu lat. *spīna*; A *cwawke*, B *cawke, cawke* mit ursprünglichem Anlaut *tw-*). Ob man in derselben Weise auch B *pišpik* 'weibliche Brust' (nur Journal Asiatique 1911, Juli—August S. 135 f., a 1, 6) erklären darf, bleibe dahingestellt; es wäre dann aus einer reduplizierten Bildung **pikpik* entstanden, die aber weiterhin ohne etymologischen Anschluss bliebe.

§ 44.3 Rätselhaft ist die Gruppe *-šk-* in einer Reihe von Adjektiven (in B, oder in beiden Dialekten?): B *lalaⁿške*, A (entlehnt?) fem. *lālaⁿškā* 'zart', B *šmallarške* 'geschmeidig', *pautarške* 'einschmeichelnd' KZ 65. 46. 15, A (entlehnt?) Akk. f. *potarškāⁿ*, *takarške* 'gläubig' BSOS VI 491 (Etymol. bei DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41. 164). Vielleicht darf man auch *m(in)cuške* 'Prinz', *miⁿcuška, mⁿcuška, mⁿcuška* 'Prinzessin' (SIEG OLZ 1943. 136) als einheimische Wörter hierher stellen. Adjektivischer Ursprung dieser Wörter ist denkbar; SIEG und SIEGLING hatten seiner Zeit nach MIRONOV, Kuchean Studies, Corrections, ihre Bedeutung als 'boy' und 'girl' angegeben; das zeigt uns wenigstens einen denkbaren Weg der Bedeutungsentwicklung; vgl. span. *infante, infanta* 'Prinz, Prinzessin'. Die A-Form *māškil^o* 'Prinz, Prinzessin', (als ein *a*-Stamm flektiert) ist davon mit dem auch in *lokil^o* 'Gast', B *laukito* vorliegenden substantivischen (kollektivischen) Formans abgeleitet und könnte,

wenn *miñcuške*, *miñcuška* eigentlich "boy" und "girl" waren, ursprünglich "Jugend" bedeutet haben. Lautlich ist *māskit*⁹ ein Beispiel der starken Synkopierungen und daraus folgenden Konsonantenhäufungen, die besonders in A vorkommen; in der Gruppe **miñcšk* ist zunächst das *š* geschwunden und dann dieselbe Entwicklung wie in B *lāñc*⁸ 'Könige' (Nom. Pl.) > A *lāñś*⁸, *lāś*⁸ (SSS 100) eingetreten. Anklingendes ieur. Sprachgut lässt sich immerhin auffinden (z. B. arm. *manuk*, *mančuk* 'Knabe', lit. *meñkas* 'geringfügig'). Im Tocharischen könnte *ñc* aus *ñś* entstanden sein (SSS 419. 28, Toch. 236; auch *ēncare* 'das Unerwünschte' kann, vgl. v. WINDEKENS BSL 41. 58 und besonders DUCHESNE-GUILLEMIN BSL 41. 179, ein Beispiel des Überganges sein). Es kann also auf *-nkj-* zurückgehen und so eine Kombination u. a. mit dem litauischen Wort erlauben (auch arm. *č* kann auf *kj* zurückgehen). So besteht wenigstens die Möglichkeit, *miñcuške* als ein aus ererbtem Material gebildetes Adjektiv zu deuten.

Tochar. *-ške* erinnert stark an das germanische und baltoslavische Adjektiv-Formans **-sko-*. Wie man es aber damit verbinden kann, ist nicht leicht ersichtlich. Einen allgemeinen Übergang *sk* > *šk* hat es im Tocharischen nicht gegeben; das präsensbildende Element **-sko-* zeigt unverändertes *sk* (B *yamaskau* 'ich mache').

§ 44.4 Es gibt eine Reihe von Diminutiven auf B *-ške*: *werpiške* 'Garten' (SSS 12. 8), *kuntiške* 'a small pot' (Tantr.), *mokoⁿške* 'Äffchen' (SSS 51¹), *šerška* 'Schwester', *tarškañ* 'Scherben' (KZ 65. 39. 4), *šarmirškeⁿ ne* 'in dem Metrum š.' (Speisung 27), *wlaiške* 'weich', *lykaške* 'fein'. Die Stammwörter der ersten vier Beispiele sind bekannt: A *warpi* 'Garten', *kunti* 'Topf' aus skr. *kuṇḍī* (SCHWENTNER KZ 65. 162), *mkowāñ* (Pl.) 'Affen', *šar⁹*, B *šer* 'Schwester'; neben *lykaške* 'fein' steht A *lykəly⁸*. Die Gruppe *-šk-* kommt ferner in B *amiškəññe* 'Missstimmung, Ärger' (KZ 65. 44³, K 9 b 6) vor. In A scheint statt dieses *-šk-* vielmehr *-sk-* regelmässig zu sein. So in *kuntis-tsek⁹* 'Töpfer' mit Schwund des *k* zwischen *s* und *ts*; die Ähnlichkeit des ersten Gliedes mit einem Gen. Sg. oder einem Akk. Pl. (SSS 83) ist zufällig. Man könnte nun allerdings vermuten, dass *s* statt *ś* in diesem Worte auf Assimilation an das folgende *ts* beruhe. Dass eine solche Sondererklärung aber nicht genügt, zeigt die A-Entsprechung von *amiškəññe*, die v. WINDEKENS (Lexique 80) schlagend richtig in dem bisher

ungedeuteten *oməškeⁿ* 'schlecht' erkannt hat. Über B *-ññe*: A *-ⁿ* s. Toch. 238 f. Man wird anzunehmen haben, dass das Substantiv *amiškəññe* von einem Adjektiv **amiške* gebildet ist, das sehr wohl diminutivisch gewesen sein kann; vielleicht zu lat. *amārus* u. s. w. Wenn also das diminutivische *-šk-* des Dialektes B in A als *-sk-* auftritt, so folgt daraus, dass A *warpiske* 'Garten' ein Lehnwort aus B sein muss. Es kommt demnach bei der Bestimmung der Stammform der B-Diminutive nicht in Betracht. Nichts hindert uns also, sie als *o*-Stämme zu betrachten.

Dann wird man natürlich lebhaft an den gr. Typus *παίδισκος*, *παίδισκῆ* erinnert. Und es ist in der Tat sehr schwer, das *ś* der tocharischen Formen anders denn als altes *s* zu deuten (eine ähnliche Entstehung wie in A *məskit^o* 'Prinz', oben 3°, scheint ausgeschlossen). Bequemt man sich nun dazu, die Identität des tocharischen und des griechischen Typus ernstlich zu erwägen, ist man gezwungen, die Palatalisierung des *ś* auf Einfluss des *i* zurückzuführen, - das teils tatsächlich vorausgeht, teils vor *šk* geschwunden sein kann; *lykaške* wäre analogisch, und die Zahl der analogisch zu erklärenden Fälle wird nach der ausgiebigeren Veröffentlichung von B-Texten jedenfalls vermehrt werden.

Wenn man den ersten Schritt getan hat, kostet der folgende weniger. Wenn man die Adjektive auf *-ške* als Erweiterungen älterer Formen auf *-u-* (mit erhaltenem *u* in *miñcuške*, geschwundenem *u* in den übrigen Beispielen) betrachten will, kann man die Regel aufstellen: *sk* wird in B zu *šk* nach *u*, zu *śk* nach *i* und bleibt erhalten nach *a*, *e* (*yamaskau* 'ich mache'; *aiskau* 'ich gebe' mit geschwundenem Vokal vor *sk*, oder analogisch).

§ 44.5 In A *ārāntiṣparəⁿ* 'Arhantwürde', *puttiṣparəⁿ* 'Buddhawürde' (Komp. von *parəⁿ* 'Würde') ist das *ś* und die Natur des ersten Kompositionsgliedes unaufgeklärt. Über B *piṣpik* s. oben unter 2°; B *leṣp* 'Phlegma' (A in *leṣpa-dhāt-wāp^o* Ausg. 124 a 4) ist nach SIEG OLZ 1943. 134 aus skr. *śleṣmān-* entlehnt.

3. Zum Auslaut (toch. *o*, *u*, *e*, ⁿ im Auslaut).

§ 45. Ich habe Toch. 253 gelehrt, dass ein Nasal im absoluten Auslaut nach einem offenen Vokal erhalten bleibt, nach einem geschlossenen Vokal dagegen schwindet. Belege für den geblie-

benen Nasal finden sich tatsächlich nur in der Endung *-om* des Akk. Sg. der *o*-Stämme¹: B *pərkre* 'lang', Akk. *pərkreⁿ*, A *pərkar^o*, Akk. *pərkrəⁿ*. Man wird zu vermuten haben, dass der Nasal auch nach einem kurzen *a* geblieben ist; Belege fehlen aber.

Auch für die Stellung nach einem ieur. langen *ā* oder *ō* fehlten mir Beispiele, da ich in der femininischen Akkusativendung *-āⁿ* des Dialektes A (*śomiⁿ* 'das Mädchen', Akk. *śomināⁿ*) nur eine Neuerung sehen konnte (Toch. 43); der Nasal wird wohl aus dem Mask. bezogen sein.

Tatsächlich findet sich aber in B ein sicheres Beispiel der Endung **-ām*, und zwar in der Flexion des Wortes 'Frau', dessen Formen in der veröffentlichten Litteratur nur sehr unvollständig belegt waren. Jetzt teilt aber SIEG OLZ 1943. 136 mit, dass das Wort in B im Nom. *šana*, im Akk. *šno* lautet (und zwar ist weder der Nom. noch der Akk. in den bisher gedruckten Quellen belegt; denn, wie Prof. SIEG mir mitteilt, ist die von LÉVI Remains 109 r^o 5 als Akk. gegebene Form *šno*, die ich Toch. 45 zitiert habe, nicht richtig; nicht *šno yākša* 'il appela sa femme', sondern *šnoy ākša* 'meldete seiner Frau' ist zu lesen; wir werden also die bis jetzt rätselhafte Verbalform *yākša* glücklich los).

Wir haben einen Nominativ auf ieur. *-a* (B *šana* = A *šēⁿ*), einen Akk. auf *-ām* (B *šno*; vgl. A Plur. *šnu* aus *-ās*) anzusetzen. Das Paradigma zeigte den schon Toch. 63 § 29 vorausgesetzten Wechsel zwischen *a* und *ā*; die Verteilung war aber eine andere als im Griechischen, wo der Akkusativ mit dem Nom. zusammengeht (*γλωττα, γλωτταν*, Gen. *γλωττης*); im Tocharischen folgte der Akkusativ den schwachen Kasus des Sing. und dem Pluralis. Wir werden dieselbe Verteilung im Folgenden noch zweimal (§ 49, § 51) antreffen; sie erklärt uns, nebenbei bemerkt, weshalb wir kein Beispiel des Ausganges *-am* im Tocharischen auftreiben können. Das Paradigma des Wortes 'Frau' ist nun in den beiden Dialekten in verschiedener Weise umgebildet worden; in A blieb die ererbte Form des Nom.-Akk. Pl., während die alte Form des Akk. Sg. (wohl wegen zu grosser Ähnlichkeit mit dem Plur.)

¹ So weit sie einen besonderen Akk. bilden. Ein besonderer Akk. Sg. findet sich nur bei den Adjektiven und bei den Bezeichnungen vernunftbegabter Wesen (SSS 35 § 60), nicht aber bei Bezeichnungen lebloser Dinge oder abstrakter Begriffe oder bei Tiernamen. Über Ausnahmen vgl. Toch. 45. Keine Ausnahme bildet 'Pferd', das nicht nur in A, sondern auch in B den Akk. Sg. = Nom. hat; B *yakweⁿ* (Toch. 38) ist, wie mir Prof. SIEG mitteilt, der pluralische Akkusativ.

aufgegeben und durch den Nom. $\acute{s}\bar{e}^n$ ersetzt wurde¹; in B wurde umgekehrt die Pluralform umgebildet (und zwar nach MSL 18. 394 zu $\acute{s}n\bar{o}n$), der Akk. Sg. aber in seiner lautgesetzlichen Form festgehalten.

§ 46. Der auslautende Nasal ist also nach einem langen \bar{a} geschwunden. Dasselbe Schicksal hat der Nasal nach einem langen \bar{o} gehabt. Ich habe schon Toch. 229 f. den Gegensatz zwischen dem Nom. Sg. m. der n -Stämme (B *wašmo* 'Freund') und der 1. Sg. Präs. und Konj. (B *preku* 'ich werde fragen', *āyu* 'ich werde geben') dadurch zu erklären gesucht, dass ich im Nom. der n -Stämme Einfluss eines Nasals annahm; ich glaubte aber, dass es sich um eine in den Nom. auf $-\bar{o}$ (lat. *homō*) aus den anderen Kasus eingedrungene Nasalierung handelte. Im Lichte der jetzt bekannt gewordenen Tatsachen wird man aber von einem Nominativ auf $-\bar{o}n$ (wie gr. $\tau\acute{\epsilon}\zeta\tau\omicron\nu\bar{\nu}$) auszugehen haben.

Die auf \bar{a} und \bar{o} bezüglichen Auslautgesetze werden demnach in der folgenden Weise zu formulieren sein:

\bar{a} ohne folgenden Nasal > B *o*, A *u* (B Nom. Sg. f. *yoko*
'Durst', A Nom. Pl. n. *cmolu* 'Geburten')

\bar{o} ohne folgenden Nasal > B *u* (*preku*, *āyu*), A wohl gleichfalls *u*

\bar{a} + Nasal > B *o* (*šno*), A gleichfalls *o*?

\bar{o} + Nasal > B und A *o* (B *wašmo* 'Freund', A *cēmpamo*
'fähig')

§ 47. In der Endung der 2. Pl. Ipv. B $-\bar{s}o$, A $-\bar{s}\bar{u}$ (B *pə-klyaušso* 'höret', A *pə-klyossū*) kann nach dem Obigen nur ein $-\bar{a}$ stecken (richtig Toch. 150, aber leider falsch Toch. 230). Neben der Endung $-\bar{s}o$, $-\bar{s}\bar{u}$ finden wir bekanntlich eine kürzere Endung $-\bar{s}^o$ (B *p-tākas^o* 'seid!', A *p-yāməs^o* 'tut!'), und diese kürzere Endung erscheint auch im Prät. (B *takās^o* 'Ihr waret', A *weñās^o* 'Ihr sagtet'). Ich war Toch. 148 und 150 f. gewiss auf der richtigen Fährte, indem ich vermutete, dass die Endung ursprünglich im Ipv. zuhause war und von da aus ins Prät. drang, und dass diese Imperativendung, die aus keiner ieur. Flexionsendung erklärbar

¹ Möglich ist es jedoch, dass die Identität des Nom. und des Akk. nur scheinbar ist; $\acute{s}\bar{e}^n$ als Akk. könnte durch Silbenschichtung aus einer neugebildeten Form mit der Endung $-\bar{o}^n$ entstanden sein; vgl. den scheinbar mit dem Nom. identischen Akk. von *šāmaⁿ* 'Mönch' (SSS § 235) und von den Adjektiven auf $-\bar{o}^n$ (SSS 70 § 110).

ist, auf Verschmelzung mit einem enklitischen Wort beruht. Die weitere Frage, ob die kürzere Endung *-s^o* oder die längere Endung B *-so*, A *-sū* die ältere ist, habe ich damals zugunsten der längeren Endung beantwortet, obgleich es mir natürlich wohlbekannt war, dass SSS 336¹ den umgekehrten Weg eingeschlagen hatten. Ich hatte Unrecht, SSS hatten Recht. Ein enklitisches *-so* ist so gut wie unerklärbar, was ich mir schon Toch. 150 nicht habe verhehlen können; ein enklitisches *-s^o* erklärt sich dagegen sehr einfach. Es handelt sich um das Pronomen B *yes^o*, A *yas^o* 'Ihr', das an die endungslose Form getreten ist, die als 2. Sg. fungiert, die aber ursprünglich gegen den Unterschied der Numeri indifferent war. Diese Form ging meistens vokalisches aus, endete z. B. in den thematischen Verben auf *-e* (gr. *ῥεῖε*); das *j* des Pronomens hatte also intervokalische Stellung und konnte schwinden (vgl. Toch. 232), wonach die beiden Vokale kontrahiert wurden. Dass der Vorgang sich im Ipv., nicht im Prät. abgespielt hat, ist aus zwei Gründen sicher. Erstens weil es nur im Ipv., nicht aber im Prät. eine endungslose Form gab, die als 2. Pl. fungieren konnte, und zweitens weil die Suffigierung eines Pronomens im Prät. mit Ausschluss des Präs. nicht nur gegen die alte Regel (oben § 8) streiten würde, sondern auch vom Gesichtspunkt des historischen Tocharisch unverständlich wäre.

Die Erweiterung der Endung *-s^o* zu *-so* ist natürlich durch die Suffigierung eines weiteren Enklitikon zustande gekommen, sei es, dass man darin ein Augens des Pronomens oder eine Verstärkung der Verbalform sehen will. Im letzteren Falle könnte es sich um eine Interjektion handeln, die aber aus lautlichen Gründen mit dem griechischen *ō* nicht identisch sein kann; es könnte sich aber auch um eine Partikel ganz unbestimmbarer Bedeutung handeln.

§ 48. Da das Tocharische wie das Griechische bei den maskulinen und femininen *n*-Stämmen den Nasal in den Nom. Sg. eingeführt hat (§ 46) und also mit dem Griechischen im Typus *τεκτων* übereinstimmt, so wird man auch beim Typus *λιμίν*, falls er im Tocharischen vorliegt, dieselbe Übereinstimmung erwarten. Ein wahrscheinliches Beispiel ist B *ere* 'Miene' (alter Nom.), A *arəⁿ* (alter Akk. auf **-en-ṃ* mit dem regelmäßigen Schwund des auslautenden *-ṃ*) mit dem Kompositum B

ere-pate, A *arəm-pāt*⁹ 'Gestalt'. Hier wird man also den Nominativausgang auf *-ēn* zurückführen und daraus folgern müssen, dass *ē* + Nasal im Auslaut sich ganz parallel mit *ō* + Nasal entwickelt hat. Leider ist die Etymologie dieses Wortes unbekannt. Und mit B *newe*, A *nawe*ⁿ 'Gebrüll' (*nu*- 'brüllen' SSS 446) steht es nicht viel besser (*-ew-*, *-aw-* in der Wurzelsilbe, wo man am ehesten die Reduktionsstufe erwartete, erinnert an *lawar*⁹ 'sie schickten', worüber ich Toch. 184 f. gehandelt habe).

§ 49. Das Beweismaterial ist also nicht sehr stark. Es ist aber doch auch an sich wahrscheinlich, dass die Entwicklung, die sich für auslautendes *ā* oder *ō* + Nasal ergeben hat, auch für *ē* + Nasal zutrifft. Daraus folgt dann eine Konsequenz für die Beurteilung des Paradigmas B *plāce* 'Rede', Akk. Sg. *plāc*^e, Akk. Pl. *plāt*ⁿ, das ich Toch. 104 wohl richtig mit lat. *caedes*, *sēdes* (Gen. Pl. *caedum*, *sēdum*) verglichen habe. Es gab in diesem Paradigma einen Wechsel von zwei Stammformen, einem Stamm auf *-ē* und einem Stamm auf Kons., und zwar war der längere Stamm ursprünglich im Nom. und Akk., der kürzere Stamm in einigen schwachen Kasus zuhause (vedisch Nom. *pānthā-s*, Akk. *pānthā-m*, Gen. *path-ās*). Dass im Tocharischen der Akk. Pl. sich den schwachen Kasus angeschlossen hatte, habe ich Toch. 104 richtig erkannt (so auch skr. Akk. Pl. *path-ās*); für den Akk. Sg. *plāc*^e konnte man aber, solange von dem Schicksal langer Vokale + Nasal im Auslaut nichts bekannt war, immerhin den Versuch machen, von einer Endung **-ēm* auszugehen. Das ist heute ausgeschlossen; **-ēm* hätte nicht Null, sondern toch. *-e* ergeben. Wir müssen also annehmen, dass der Akkusativ sich auch im Sing. den schwachen Kasus angeschlossen hatte, und diese Annahme wird aufs schönste durch das Paradigma *šana* : *šno* (§ 45) bestätigt. Der Akk. Sg. von *plāce* hat also die Endung *-ṃ* bekommen, die schwinden musste. Dabei ist es allerdings nötig, die Palatalisierung des ursprünglichen Dentals auf analogischem Wege zu erklären; lautgesetzlich hätte der Akk. Sg. ebenso gut wie der Akk. Pl. den intakten Dental haben müssen. Weshalb die Analogiebildung im Sg. eingetreten, im Pl. aber ausgeblieben ist, bleibt vorderhand unklar. Eventuell könnte der Grund in einer älteren kasusreicheren Gestalt des Paradigmas zu suchen sein; es lohnt aber der Mühe nicht darüber nachzugrübeln.

Anm. Ein Paradigma, worin ein \bar{e} -Stamm mit einem scheinbar konsonantischen Stamm wechselte, war natürlich dazu angetan, wirkliche konsonantische Stämme an sich zu ziehen; ein Musterbeispiel ist B *meñe* 'Monat'. Die Eroberungen scheinen sogar zahlreicher zu sein als die ererbten Vertreter der Deklinationsklasse. Ein von mir Toch. 102f. nicht verzeichneter alter Vertreter ist wohl B *āse* 'Haupt, Kopf' Tantr. 2a 3, Akk. *ās* SIEG KZ 65. 49³, 39¹ (in dieser Stelle hatte LÉVI, Fragments 65 S 8b 4, fälschlich *ās* mit dem folgenden *ce* zusammengelesen; sein *āse* im Glossar ist also zu tilgen). Dies Wort hängt vielleicht, so paradoxal es zunächst klingen mag, mit B *āke*, A *āk^o* 'Ende' zusammen. Ich erinnere an an. *enni*, ahd. *andi*, *endi* 'Stirn' (mit *-nþ-*) neben got. *andeis*, an. *endir* 'Ende' (mit *-nd-* nach VERNER'S Gesetz), skr. *anta-* 'Ende', und weiterhin an die nicht seltene Verwendung von 'Stirn' als Synonym von 'Haupt' (d. *die Stirn hoch tragen*, dän. *med oprejst pande* = *med løftet hoved*). Vgl. auch ir. *cenn*, c. *penn* 'Kopf, Ende', wo möglicherweise die Bedeutungsentwicklung in der umgekehrten Richtung ('Kopf' > 'Ende') verlaufen ist. Wenn also *āse* und *āke* verwandt sind, so besteht die Möglichkeit, dass sie aus einem Paradigma hervorgegangen sind, worin *s* und *k* alternierten; es hätte also in der verschiedenen Bedeutung eine verschiedene Ausgleichung stattgefunden, etwa begünstigt durch verschiedene Häufigkeit bestimmter Kasus in den jeweiligen Verwendungen. Hat ein solcher Wechsel stattgefunden, so ist damit der etwaige Verdacht aus dem Wege geräumt, dass *āse* ein umgebildeter *-jē*-Stamm sein könnte (wie *kəlymiye* 'Richtung, Gegend' Toch. 77, 101, oder *yštīye* 'Nacht', Akk. *yaši*, *salīyīye* 'Salz', Akk. *sālyi*, *tsrorye* 'Spalt, Riss, Loch', Akk. *tsrori*, SIEG OLZ 1943. 133, 136, 137).

§ 50. Ein auslautender Nasal ist also in zwei Fällen geschwunden: nach den langen Vokalen und nach den geschlossenen kurzen Vokalen. Da die geschlossenen kurzen Vokale erfahrungsgemäss kürzer als die offenen Vokale sind, kann man die Regel auch so formulieren: ein auslautender Nasal schwindet nach einem langen und nach einem überkurzen Vokal. Nach einem normal-kurzen Vokal schwindet er dagegen nicht, wie das Schicksal der Endung *-om* beweist. Gegen diese sich empirisch ergebende Regel ist vom phonetisch-theoretischen Gesichtspunkt gewiss nichts einzuwenden.

§ 51. WOLFGANG KRAUSE GGA 1943.27,39 will jedoch annehmen, dass ein Nasal im absoluten Auslaut überhaupt immer geschwunden ist. Bei einer solchen Annahme wäre zweierlei gewonnen: man könnte die Endung der Neutra wie B *kənte* '100' als lautgesetzliche Fortsetzung von ieur. *-om* betrachten, und man könnte den pronominalen Akk. *ce* 'diesen' gleichfalls als lautgesetzlich anerkennen. Diese beiden Fälle lassen sich aber leicht analogisch

erklären. Die Neutra auf *-om* hätten lautgesetzlich einen Nom. und Akk. auf *-eⁿ* entwickeln sollen; daneben standen aber die Neutra auf *-os* > tochar. *-e* (B *ñem kəlywe* 'Name and Ruhm', gr. *ζῆλος*). Das Resultat war ein Nebeneinander von Substantiven 1° auf Nom. *-e*, Akk. *-eⁿ* (mask.); 2° auf Nom. *-eⁿ*, Akk. *-eⁿ* (neutr.), 3° auf Nom. *-e*, Akk. *-e* (neutr.). Keine Ausgleichung könnte natürlicher sein als die Durchführung der Form 3° für alle Neutra. Für das Pronomen habe ich Toch. 117 eine Erklärungsmöglichkeit angegeben, die jetzt nicht mehr die einzige ist. Da wir nämlich heute den Verlust des Nasals im Fem. **tām* > B *tā* als lautgesetzlich betrachten müssen, kann das maskulinische *ce* sich danach gerichtet haben. Übrigens darf man nicht vergessen, dass *ce* auf **tem*, nicht auf **tom* zurückgeht; der ererbte Wechsel zwischen *o* in den starken und *e* in den schwachen Kasus des Pronomens (got. *þana* : *þis*, KURYŁOWICZ Ét. 101) ist im Tocharischen so umgebildet worden, dass der Akkusativ sich wie in anderen Fällen (B *śno* § 45, B Akk. *plāc^ē* § 49) den schwachen Kasus angeschlossen hat.¹ Es fragt sich nun, ob das so eingetretene *e* sich den offenen Vokalen (ieur. *o* und *a*) oder den geschlossenen Vokalen (*i*, *u* und dem aus silbischen Nasal entfaltetem Vokal) zugesellt hat; die letztere Möglichkeit könnte durch die Erfahrung nahe gelegt werden, dass *e* von allen Vollvokalen am leichtesten zu *ə* wird (vgl. z. B. Toch. 159 f. § 85.2).² So kann man möglicherweise *ce* als lautgesetzlich betrachten ohne die von WOLFG. KRAUSE gezogene Konsequenz mit in den Kauf zu nehmen.

Jedenfalls darf man die Gleichsetzung von ieur. *-om* und tochar. B *-eⁿ* nicht in Abrede stellen ohne eine andere Erklärung von *-eⁿ* zu geben. Was aber WOLFG. KRAUSE a. a. O. S. 27 darüber sagt, kann in keiner Weise befriedigen. Seiner Ansicht nach ist das *-n* »überhaupt kein eigentlicher Endungskonsonant, sondern suffixal; man denke etwa an das suffixale *-n-* im A. Sg. m. der germanischen starken Adjektive wie got. *blindana*.« Wir sollen also glauben, dass das *-n-* von *blindana* von dem ieur. *-m* unabhängig ist; vermutlich soll dann auch das *-t-* von *blindata*, *þata* von dem *-d* des ieur. **tod* unabhängig sein. An der Identität von ieur. *-om* und tochar. *-eⁿ* ist aber nicht zu rütteln; wer die

¹ Für den Nom. Pl. B *cey* wird die erstere der beiden Toch. 59 § 25 Schluss angedeuteten alternativen Erklärungen zu wählen sein.

² SCHULZE Kl. Schr. 723 bezeichnet ieur. *ē* als die Hauptquelle des *ə*.

in § 50 gegebene phonetische Erklärung nicht annehmen will, dem bliebe nur die Möglichkeit, mit dem Antritt eines nachher schwindenden enklitischen Elementes zu rechnen. Lautlich genügen würde **u*. Da aber ein solcher Antritt beim Pronomen nicht stattgefunden hat, so ist er beim Nomen durchaus unwahrscheinlich.

4. Die Quantität.

§ 52. Nach WOLFGANG KRAUSE GGA 1943. 25 wäre das Wort für 'Bruder' (A *pracar*^o, B *procer*^o) »das einzig<e> völlig sichere Zeugnis für die Vertretung eines idg. *ā* im Tocharischen«. In A *mācar*^o, B *mācer*^o 'Mutter' könne das *ā* auf Analogiebildung nach A *pācar*^o, B *pācer*^o 'Vater' beruhen. Er folgert hieraus, dass ieur. *ā* im Tocharischen A *a*, B *o* erbe; ieur. *a* erbe A *ā*. Vorsichtigerweise will er andere Entsprechungen des ieur. *ā* im Tocharischen nicht ausschliessen; ein A, B *ā* scheine durch den Nom. Sg. f. des demonstrativen Pronomens B *sā*, A *sā-m*^o nahe gelegt zu werden; hier sei aber mit Verkürzung des ieur. *ā* im schwachbetonten einfachen Pronomen (also in B *sā*) zu rechnen. Für die Entsprechung ieur. *a* = A *ā* habe er GGA 1941. 430 »eine Reihe sicherer Beispiele aufgezählt«. Schon aus diesen kurzen Bemerkungen und Beispielen erbege sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass die Zeichen *a* und *ā* im Tocharischen nicht quantitativ, sondern qualitativ verschiedene Laute widerspiegeln sollen.

§ 53. WOLFG. KRAUSE scheint also keine anderen Belege des ieur. *ā* im Tocharischen anzuerkennen als B *procer*^o, A *pracar*^o und die beiden von ihm verdächtigten Beispiele B *mācer*^o, *sā*. Es gibt aber Beispiele genug für die Entsprechung ieur. *ā* : B *ā* (über A vgl. § 57). So B *pāsk-* 'hüten', Inf. *pāssi*, vgl. lat. *pāscō*, *pāstor*, asl. *pasq* 'ich hüte'; B *tāka* 'er wurde': ieur. **stā-*, r. *statī* 'werden' (Toch. 194 mit Nachtrag); *nāske*ⁿ 'sie baden': skr. *snā-ti* 'er badet'; *kāka* 'er rief': skr. *gā-ti* 'singt' (Toch. 183 mit Nachtrag); *taryāka* 'dreissig', vgl. gr. *τριάκοντα*; *ā* im Auslaut verschiedener Verbalstämme (*šwātsi* 'essen', asl. *živa-li* 'kauen'); präsensbildendes Element *-nā-* (*wērpnātrā* 'empfindet' u.s.w.); Weiterbildungen der substantivischen *ā*-Stämme (*tanā-šše*, Adj., 'de grain', *tāno* 'grain' u.s.w.).

§ 54. Was umgekehrt die von WOLFGANG KRAUSE GGA 1941. 430¹ angeführten »sicheren« Beispiele für ieur. *a* : tochar. *ā* betrifft, müssen zunächst zwei ausscheiden, weil sie analogisch erklärt werden können. WOLFG. KRAUSE lehrt zwar, dass A *pācar*^o das Muster sein kann, wonach sich *mācar*^o gerichtet hat; aber apriori muss man doch auch mit der umgekehrten Möglichkeit rechnen, dass *pācar*^o von *mācar*^o beeinflusst sein kann; *pācar*^o ist also kein »sicheres« Beispiel für ieur. *a* : tochar. *ā*; und ebenso wenig »sicher« ist *ckācar*^o, B *tkācer*^o 'Tochter'. Und zweitens geht es nicht an, für die Lautgeschichte mit dem Dialekt A allein zu arbeiten; in allen Fragen des Vokalismus steht doch dieser Dialekt an Altertümlichkeit hinter B zurück. Auszuscheiden haben also die Beispiele, die aus B nicht belegt sind oder in B *a* haben; auch diejenigen, die in B *a* und *ā* haben, da es doch in solchen Fällen nicht apriori feststeht, ob *a* oder *ā* das ältere ist. Es bleibt dann kein einziges Beispiel übrig.

Dagegen ist eins von den aufgezählten »sicheren« Beispielen in Wirklichkeit ein sehr brauchbarer Beleg für ieur. *a* = toch. *a*; *ālak*^o 'alius' (Pl. *ālyek*^o) lautet in B *alyek*^o (Pl. *alyaik*^o) mit *a* im ganzen bis jetzt belegten Paradigma. Weitere Belege = B *lac*^e 'er ging fort', Pl. 3. *late*ⁿ, vgl. gr. *ἐλαθε*, *ἐλαθον*; *mant*^o 'wie' mit Stammbildung wie skr. *īyant-*, *kīyant-* und Vokalgebung wie in lat. *quantus*; *prati*ⁿ 'Entschluss', Pl. *pratinta*, vgl. got. *frapjan* 'verstehen', *frōd-s* 'verständlich' u. s. w. (FRAENKEL IF 50.229; die Wortbildung und das Verhältnis zu A *pratim*^o ist freilich unklar; der intakte *t*-Laut wäre verständlich, wenn es sich um eine junge Ableitung von einer produktiven, aber später verschollenen Verbalwurzel handelte).

§ 55. Es ist also klar, dass man den WOLFG. KRAUSE'schen Gleichungen ieur. *ā* = toch. *o*, *a* und ieur. *a* = toch. *ā* mit besserem Rechte die Gleichungen ieur. *ā* = toch. *ā* und ieur. *a* = toch. *a* gegenüberstellen kann. Toch. B *procer*^o, A *pracar*^o ist offenbar ein Ausnahmefall.

Hinzu kommt noch, dass toch. *ā* einem ieur. *ō* und (mit vorhergehender Palatalisierung) einem ieur. *ē*, also langen Vokalen, entspricht. So B *aknātsa* 'unwissend' (nicht *aknatsa*, wie WOLFG. KRAUSE GGA 1941. 430 schreibt): gr. *γγνώσχω*; *tāno* 'grain': lit. *dūona* 'Brot'; *šāte* 'reich': avest. *šyāta-*, *šāta-* 'erfreut', lat. *quīetus* (das tocharische Wort ist also urverwandt mit sogd. *š't* 'joyeux,

riche', nicht daraus entlehnt, wie OLAF HANSEN ZDMG 94.156 dachte; höchstens könnte die Nachbarschaft bei der Bedeutungs-entwicklung Einfluss ausgeübt haben; aber auch das ist keine notwendige Annahme, da dieselbe Entwicklung auch anderswo vorkommt; vgl. frz. *aisé*, *à son aise* und das Substantiv *aisance*, ital. *agiato* 'wohlhabend' u. s. w.).

Umgekehrt entspricht toch. *a* in zahlreichen Fällen einem älteren andersfarbigen kurzen Vokal, so einem ieur. kurzen *e* in Fällen wie B *śak^o* 'zehn' u. s. w., dem aus silbenbildendem Nasal oder Liquida entwickelten Sprossvokal in B *kameⁿ* 'sie kamen', *tarkam^o* 'wir liessen' u. s. w., einem ieur. kurzen *o* in massenhaften Fällen im Dialekt A (*ak^o* 'Auge' u. s. w.).

Die »hohe Wahrscheinlichkeit« der qualitativen Deutung des Verhältnisses toch. *a*: *ā* hat diesen Tatsachen gegenüber einen schweren Stand.

§ 56. In Wahrheit ist das, was WOLFG. KRAUSE noch im Jahre 1943 als höhere Weisheit verkündet, nur ein Nachklang von Ansichten, die im Anfang der tocharischen Studien möglich oder wenigstens einer Prüfung wert waren, und die man z. B. bei SCHULZE Kl. Schr. 723 ausgedrückt findet. SCHULZE konnte damals mit einem gewissen Recht schreiben, »dass in einer Anzahl ganz sicherer Fälle ausgerechnet die tocharische Länge für das europäische kurze *a* eintritt, während in dem tocharischen Wort für 'Bruder' umgekehrt die allgemein indogermanische Länge durch die Kürze ersetzt wird. Der quantitative Gegensatz, der sich so im A-Dialekt zwischen *pācar* und *pracar* auftritt, wird in B durch eine Differenzierung des Vokalklantes angezeigt: dort ebenfalls *ā*, hier abweichend *o*«. Dem Wortlaut nach ist dies, wenn man unter Tocharisch den Dialekt A versteht, unangreifbar; aber ziemlich klar zeichnen sich hinter der korrekten Wortwahl die Umriss einer falschen Auffassung der tocharischen Quantität überhaupt.

Ein integrierender Zug dieser Auffassung ist die in einem frühen Stadium der Forschung hervortretende und auch noch bei SCHULZE a. a. O. ausdrücklich vorgetragene Annahme, dass bei *i* und *u* Kürze und Länge nicht unterschieden wäre. Die Schreibungen *i* und *ī*, *u* und *ū* wären also als gleichwertig zu betrachten. Wie grosses Schwanken zwischen Kurz- und Langschreibung bei diesen Lauten man nach vollständiger Veröffentlichung

der vorhandenen Texte wird feststellen können, weiss ich nicht (es kann doch unter der Gesamtmasse auch besonders schlecht geschriebene Stücke geben); in dem schon zugänglichen Ausschnitt des Materials ist das Schwanken nicht grösser, als dass es eine gewisse Regelmässigkeit durchscheinen lässt. Und zwar sehen wir, dass das ieur. lange \bar{i} im Dialekt B durch toch. \bar{i} wiedergegeben wird. So z. B. in zahlreichen Optativformen (*riñimar*^a 'ich möchte hingeben' u. s. w.). Das ieur. lange \bar{u} wird wohl im Inlaut zu \bar{i} (*kū > kwī*) geworden sein (im Auslaut B \bar{i} , A e ; so auch nach k). Dies inlautende \bar{i} ist lang: B *kenī-ne* 'die beiden Kniee', *kwīpe* 'Scham' zu asl. *kypēti* 'wallen'.

§ 57. Ich bezweifle nicht, dass man die Regel aufzustellen hat: einem ieur. langen Vokal entspricht zunächst (in B) tocharische Länge, einem ieur. kurzen Vokal tocharische Kürze. Dann haben nach bestimmten Regeln zahlreiche Kürzungen und Dehnungen stattgefunden. Auf Kürzung beruht neben B *tāka* 'er wurde' die 1. Sg. *takāwa*, 2. *takāsta*; von *pāsk-* 'hüten' das Part. *paššēica*; von *tāno* 'grain' das Adjektiv *tanāšše*. Der Vorgang ist offenbar parallel mit $a : \bar{a}$ in Fällen wie *wastsi* 'Kleidung': Gen. *wēstsiṭṭse* u. s. w. Umgekehrt liegt Dehnung wohl vor in *yāmsasta* neben *yamašasta* 'du machtest' (SSS 416), *āⁿtpi* 'beide' neben *antapi* u. s. w. Die so entstandenen Wechselformen haben natürlich auch Analogiebildungen hervorgerufen. Eine genauere Erforschung dieser Vorgänge wird gewiss möglich sein, wenn dereinst das B-Material ausgiebiger veröffentlicht sein wird. In A ist das alte Quantitätssystem durch neue lautgesetzliche und analogische Veränderungen noch mehr überwuchert worden, jedoch ohne vollständige Zerstörung der ieur. Grundlage.

Die Kürzung in B *procer*^a (dessen o kurz sein muss), A *pracar*^a hat offenbar ältere Wurzeln als die oben skizzierten Vorgänge und wartet noch ihrer Erklärung.

5. Die Konsonantengruppen.

§ 58. Dass die sogenannten Fremdzeichen ganz einfach die gewöhnlichen Konsonanten mit einem inhärierenden \bar{a} bezeichnen, sollte heute nicht mehr bezweifelt werden können¹. Und zwar

¹ WOLFG. KRAUSE GGA 1943. 36 spricht allerdings noch von »Fremdkonsonanten« rätselhafter Qualität.

kann das inhärierende *ə* teils volle silbische Geltung haben, teils den blossen Nachhall eines auslautenden Konsonanten darstellen (für welche Verwendung SS 918 den Terminus Klangstütze geprägt haben), teils in Konsonantengruppen vor einem vollsilbischen *ə* einen noch flüchtigeren Übergangslaut vertreten. Die betreffenden Konsonantengruppen waren also locker. Daraus ergibt sich eine Konsequenz, die zwar selbstverständlich ist, die aber trotzdem einmal ausdrücklich ausgesprochen werden muss: die Konsonantengruppen, die vor einem Silbenvokal *ə* locker waren, waren natürlich auch vor allen anderen Silbenvokalen ebenso locker; nur hatten die Fugen keine *ə*-Färbung. Dass die Fuge zwischen *š* und *t* in *waštaš*ⁿ 'aus dem Hause' locker war, lehrt uns die Verwendung des Fremdzeichens; sie war aber ebenso locker in *wašta*ⁿ 'im Hause', wo die Schreibung uns nichts darüber verraten konnte. Im Dialekt A waren also die allermeisten Konsonantengruppen locker. Fest waren nur einige Toch. 27 ff. aufgezählte Gruppen: Gruppen von Nasal und homorganem Verschlusslaut (*mp*, *nt* und natürlich auch *nc*, *nk*); Gruppen von *r* + Kons. oder Kons. + *r*; die Gruppe *mn* (die in B der Metathese zu *nm* unterliegt). Keine Lautgruppe, sondern ein einfacher Konsonant war *ts* (und ebenso *ly*). Für verschiedene Einzelheiten verweise ich auf meine Darstellung in Toch.

§ 59. Es verhielt sich also mit den Konsonantengruppen im Tocharischen ähnlich wie mit den Konsonantengruppen im Armenischen. Gar Mancher, der sich als Autodidakt das Altarmenische angeeignet hat, wird gestutzt haben, wenn er zum ersten Mal aus armenischem Mund die wirkliche Aussprache mit den vielen Hilfsvokalen hörte. Natürlich darf man nicht ohne weiteres die altarmenische und die neuarmenische Aussprache identifizieren; die Gleitvokale können in der alten Sprache zum Teil etwas weniger hervortretend gewesen sein als heute; sie waren aber da. Es versteht sich von selbst, dass die Übereinstimmung im Konsonantenbau zwischen dem Tocharischen und dem Armenischen eine nähere Verwandtschaft der beiden Sprachen absolut nicht beweist. Es handelt sich nur um einen Parallelismus. Der Parallelismus ist aber lehrreich. Wir ersehen aus dem Armenischen, dass der lockere Konsonantenbau die Erleichterung der Gruppen nicht ausschliesst; so hat in arm. *k'san* 'zwanzig' das aus *w* zunächst entstandene *g* sich trotz der dazwischen-

stehenden »Klangstütze« (heute silbisch gesprochen) dem *s* in Bezug auf die Stimmbandstellung angeähnel¹.

§ 60. Ohne die Fremdzeichen hätten wir von dem lockeren Konsonantenbau des Tocharischen nichts wissen können. Die unlogische und systemwidrige Erweiterung des indischen Alphabets gibt uns also über die Aussprache interessante Aufschlüsse, die wir nicht durch eine summarische Transkription wieder verschleiern sollten. Wir sehen mit Ungeduld der wissenschaftlich genauen Ausgabe der B-Texte entgegen, die uns über Übereinstimmung und Widerstreit der beiden Dialekte im Konsonantenbau aufklären wird.

¹ Der lockere Konsonantenbau ist wohl überhaupt keine besondere Seltenheit in der Sprachenwelt. Ich erinnere beispielsweise an meine Bemerkungen im Aufsatz »Den böhmiske Udtale« (Nordisk tidsskrift for filologi, 3. række XI) S. 125. Ich bin überzeugt, dass auch der ieur. Konsonantenbau nach der Entstehung der Schwundstufe lange Zeit ein sehr lockerer gewesen ist. Nur so erklärt sich u. a. die Entwicklung *-tt-* (d. h. *-t-t-*) > *-tʰt-*. Trotzdem hat aber Erleichterung von Konsonantengruppen zweifellos sofort stattgefunden (*dk̂-* > *k̂-* in **k̂mtom* '100' u. s. w.).

Zusatz.

Mit den S. 25 besprochenen Erscheinungen hat A *antusʰ*: *antuśśi* (SSS 262) nichts zu tun. Die A-Formen gehören nach Sieg KZ 65.11 zu B *entwe* 'alsdann'. B *entwe*: A *antu-* ist eine regelmässige Entsprechung; *-śʰ* und *śśi* sind also angehängte Elemente, und zwar ist *-śʰ* identisch mit dem Enklitikon von *tə-śʰ* 'dies', während *-śśi* die Partikel *aśśi* vertritt (vgl. SSS 190. 30-33).

Wortindex.

- Tocharisch¹.
(Der Dialekt
A unbezeichnet).
- aci* 16¹
B *aiskau* 36
B *aiššeñca* 15
ak 45
B *āke* 41
B *aknātsa* 44
ālak, B *alyek* 44
B *amiškəññe* 35 f.
āmpī, B *antapi* 10, 46
anluš 48
B *apākərtse* 25
arāntišparəⁿ 36
arəmpāt, *arəⁿ* 39 f.
āršo 29 f.
asiñət 10¹
B *āše* 41
ašši 25
āti, B *atyañ* 10
ats 25
B *āyu* 38
cacəl 20, 21
caepuku 28
B *cake* 23
B *cāla* 20
B *cañke* 34
B *carka* 20, 23
B *cau* 22, 29
B *caukate* 23, 28
B *ce* 16, 23, 41 f.; *cew* s.
cau; *cey* 42¹
- cəmp-*, *cəmpamo* 22, 38
B *cəñcre* 11, 21
cərĕk 20, 21
cī 11
ciñcər 11
ckācar 44
cmatər, *cmol* 21, *cmolu*
38
cok 23
cwəñke 34
B *cwi* 25
B *entwe* 48
eñcare 35
B *epiyac* 13
B *ere*, *erepale* 39 f.
A, B -*i* 25
B *kācc-*, A *kācke* 33
B *kāka* 43
B *kameⁿ* 45
kapšañi, *kapšñā* 26
kāts, B *kātso* 9
B *kauc* 13
B *kauⁿ* 11
B *kaušenta* 14, 15
kcək 33
B *kektseñe* 17, 26
B *keⁿ* 10, 28
B *kenīne* 46
B *kerccīyeⁿ* 33
B *kəlymīye* 41
B *kəlywe* 42
B *kərkkālle*, A *kərtkāl*
34
- B *klausane* 26, 31
B *klautso* 8, 9, 17, 26
klošəⁿ 26, 31, *klots* 17
kñuk 29
koc 13
koⁿ 11
kratswañ, B *kretswe* 22
B *ktsaišəññe* 9
kuntistsek, B *kuntiše*
9, 35
B *kwīpe* 46
B *lac* 44
lālaⁿškā, B *lalaⁿške* 34
lāñts, B *lāñtsa* 9, 24
B *lateⁿ* 44
lawam, *lawar* 28, 40
A, B *lešp* 36
luksanuⁿts 9, 24
B *lwaksātsaik* 9
B *lykaške*, A *lykəly*
35, 36
lyockəšt 33
lyutār 29
mācar, B *mācer* 21, 43
44
B *mant* 44
B *meñe* 17, 41
B *məllarške* 34
məñcānt 20
məskit 34 f.
māttak 15 f.
B *mīñcuške*, *mīcuška*
34 f., 36

¹ Reihenfolge des lat. Alphabets (*n, ñ, ŋ, ð*; *s, ś, š*; *ə* und *ē*, alphabetisch gleichwertig, folgen auf *e*).

- B *moko*ⁿ *ške* 35
 B *nāske*ⁿ 43
nāši 26, 29
nātək 26, 33
*nawē*ⁿ, B *newe* 40
 B *ñem kəlywe* 42
*oməske*ⁿ 36
 B *ontsoytle* 10¹
opyāc 13
orotš 13
pācar, B *pācer* 21, 43,
 44, 45
pākraši, B *pākri* 25
*parə*ⁿ 36
 B *pāsk-*, *paššeñca* 43,
 46
pats 9
 B *pautarške* 34
pekant 14
 B *peti* 11
 B *pišpik* 34, 36
plāc, B *plāce* 13, 17, 40
*polarškā*ⁿ 34
pracar 43, 44, 45, 46
pratim, B *prati*ⁿ 11, 44
pratri 10
 B *preku* 38
 B *procer* 43, 44, 46
*puttišparə*ⁿ 36
pyockəs 33
ratək 33
 B *sā* 43
 B *salyiye* 41
sām 43
sark, B *serke* 25
səlpiñc 22
sərki 25
spaltək, B *spelke* 31
*srañciye*ⁿ 16¹
suk 29
 B *šak* 31 f., 45
šākant 27
šalpatər 30
šamantər 30, 31
 B *šana* 37
šaru 31
(ša)šmānt 27
šašpəmku 27
šašrāšt 27
šāt, B *šāte* 14, 44
 B *šaire* 19, 20, 31
šepər 27
šercēr, *šertmā*ⁿ 30
 B *šerwe* 31
šək 31
*šē*ⁿ 37 f.
 B *šno* 37, 38
šnu 37
*šomi*ⁿ 37
šral, *šralune* 27
šuk 28, 29
 B *šuke* 31
 A, B *šwālsi* 43
 B *šarmirške*ⁿ *ne* 35
 B *šerska* 35
šokyo 11¹
špinac 34
šurmaši 25
 B *tā* 42
 B *tai* 10
tāk, B *tāka* 8, 43
 B *takarške* 34
 B *takāsta*, *takāwa* 5, 46
 B *tanāšše*, *tāno* 43, 44,
 46
tāp 8
 B *tarkam* 45
 B *taršauna* 29¹
 B *tarškañ* 35
*tāršo*ⁿ 29¹
təm- 21, 21¹, 22
 B *təryāka* 43
tīm, *tī*ⁿ 10
tiri 10
 B *tkācer* 44
*tka*ⁿ 10, 28
*tmā*ⁿ 11¹
tpuk- 28
tsāk- 17, 23, 28
 B *tsalt-* 18
tsārt- 19, 30
tsārw- 19, 30
tsatsku 27, 28
 B *tsauk-* 22
tsek- 9, 27
 A, B *tse*ⁿ 21, 30
 B *tseñe* 21
 B *tseñketrə* 21
tsək- ‘brennen’ 18, 23
tsək- ‘herausziehen’
 23, 27
tsəlp- 18, 30
tsəm- 21, 21¹, 27
tsən- 21
 A, B *tsəñkər* 21, 30
tsər 19, 30 f.
tsər- 19, 30
tsərk- 19
 B *tsikale* 9
tsip- 8, 27, 28
 B *tsirauñe* 19
tsit- 8
tsmār 21, 21¹, 26
 B *tsmentrə* 21, 31
 B *tsəñkaik* 21
tsopats, *tsopatsi* 23, 27,
 29
tspəñkəssi 27
tspok 24, 26, 27
tsraši 19
 B *tsrorɣe* 19, 41
tsru 19, 30
 B *tsyālpāte* 27, 31
 B *tuk-* 23, 28
wac 13
warpi, *warpiske* 35, 36
 B *wālsi* 46
 B *wāšmo* 38
*wāšta*ⁿ, *wāštəš* 47
wci 14
 B *wərpiske* 35
 B *weta* 13
wēc, *wēcā*ⁿ 14
 B *wərpnātrə* 43
 B *wəstsittse* 46
wētk- ‘sich trennen’ 33
 B *witsako* 10
 B *wlāiske* 35
 B *yakwe*ⁿ 37¹
 B *yāmšasta* 46
yas 39

B *yaši* 41
 B *yaššūca*, A *yaššuce*
 15
 B *yes* 39
 B *ynūca* 15
yok- 22, 28
 B *yokaitse*, *yoko* 9, 38
ypic 13
 B *yšīye* 41
yuk 29
 B *ywāreca*, A *ywārckā*
 33
ywic 13

Sanskrit.

ati 17
anta- 41
iyant-, *kiyant-* 44
kuṇḍī 35
gāti 43
dahati 17
dyāu-š 29
nātha- 26
panthā-s 40
ślešman- 36
snāti 43
hatyā 8, 17

Iranisch.

avest. *ayarə* 29
 avest. *šyāta-*, *šāta-*,
 sogd. *š't* 44

Armenisch.

k'san 47
law 29
man'uk, *manuk* 35
xot 11

Albanesisch.

tjerr 19

Slavisch.

(Altbulgarisch
 unbezeichnet).

ač. *dehet*, r. *djogotī* 23

kypēti 46
mētq 20
pašq 43
 r. *slatī* 43
tēgnqti 23
živati 43

Baltisch.

(Litauisch unbezeichnet).

degu 17, 23
degutas 23
duona 44
 apr. *korlo* 34
menkas 35
nuodėgulis 17
pratalpinti 18
teku 23
telpu 18

Griechisch.

γυγνώσκω 44
δέμω 21¹
δέρω 19
ἔσσην 17
ζαῖμα 11
ζλέος 42
ἔ-λαθε, *ἔ-λαθον* 44
λωῖτερον 29
παιδίσκος, *παιδίσκη* 36
ρίζα 10
στερεός 19
τέρομαι 19
τέρονς 19
τριάκοντα 43
φθίνω 10
ζθών 10, 28
ζωρεῖν 18

Lateinisch.

ador 10
amarus 36
duco 22
fingo 9
-met 15, 16
pasco, *pastor* 43

quantus 44
spina 34
tollo 20
torqueo 19
vimen 10

Romanisch.

it. *agiato* 45
 fr. *aisance*, *aise*, *aisé* 45
 sp. *infante*, *infanta* 34

Keltisch.

ir. *cenn* 41
 ir. *derdrethar* 19
 c. *penn* 41

Germanisch.

an. *ala* 21¹
 g. *andcis* 41
 ahd. *andi* 41
 d. *Deich* 34
 ahd. *endi*, an. *enni* 41
 an. *endir* 41
 an. *hnakki*, ae. *hnecca*
 29
 dän. *pande* 41
 mhd. *phanzelle* 18
 d. *stark* 19
 d. *Stirn* 41
 d. *Teich* 34
 g. *pana*, *bis* 42
 mhd. *zelle* 18f.

Phrygisch.

Γόδιον 34

Hittitisch.

tarnaai 20¹

Türkisch.

čok 11¹
 gün 11
 ot 10

Sachindex.

(Vgl. das Inhaltsverzeichnis).

Lautentwicklung.

- Ablaut gut erhalten 20
- Ablaut im Verbum 23, 28, 30
- Überkurze Vokale 41
- War *e* ein geschlossener Vokal? 42
- Brechung 17
- Vokalschwund in der Enklise 12
- Haplologie 5, 38¹
- Palatalisierung 33, 34
- Einfluss von *u* und *i* auf folgendes
sk 36
- nš* > *nc* 35
- ss* im Infinitiv 20
- Schwere Konsonantengruppen 35

Analogische Störungen.

- Durchführung von *ts-* in einem Verbalparadigma 9
- Präsentisches *ts-* verdrängt *t-* aus dem übrigen Paradigma, präsentisches *t-* verdrängt *ts-* aus dem Paradigma 20, 22
- B *cew* hat sich nach *ce* gerichtet 42f.
- Spaltung eines Paradigmas 21¹ (*təm-*, *tsəm-*), 41 (B *āse*, *āke*)

Wortbildung.

- Häufung von Bildungssilben: B *-amūecce* 21, *-aitšəñūe* 9
- Diminutive 35f.

Nominalflexion.

- Die Endung *-ā* des Sing. Fem. ausgemerzt in A 17
- Maskulinische *-ā-* Stämme 15
- a-* statt *-ja*: B *kekenusa*, *kašenta* 14
- ē-* Stämme (B *plāce*) 40
- ē-* Stämme als Erweiterung konsonantischer Stämme 17, 41
- Der Nominativ der maskulinischen und femininischen *-n-* Stämme war im Toch. wie *τέκτων*, *λίμνη* gebildet 38, 39f.
- Der Akk. der *-o-* Stämme 37, 37¹
- Die Akkusative auf B *-cce* 13f., 16
- Der Akkusativ schliesst sich den schwachen Kasus an 37, 40, 42
- Gen. Pl. B *-ts* älter als Gen. Sg. *-tse?* 16
- Gen. Sg. B *-tse*, Pl. *-ts* ist mit A *-s* identisch 26
- Gen. Pl. auf A *-šši* 25
- Pronominale Genitive auf *-i* 25

Flexion der Verba.

- Präsensstämme auf *-nəs-*, B *-nask-* 17, 17¹
- Präsensstypus *-nk-* 27
- ē-* Präsens mit Schwundstufe 22
- Das Präsens dominierend für das Sprachbewusstsein 20
- Endung des Präs. 2. Sg. Akt. 3ff.
- Das Prät. ist urspr. Aorist oder Ipf., selten (wenn überhaupt) Perf. 5

Endungen des Prät. Med. 6 (Sing. 1., 2. B *-mai*, *-tai* 6, Pl. 2. *-t* 6f.)
 Reduplikationssilbe und Wurzelsilbe haben denselben kons. Anlaut 27
 Imperativformen auf B *-so*, A *-sū* 38f.
 Konjunktiv mit einem Präsens-kennzeichen 17¹
 Konjunktiv mit *o*-Stufe? 28
 Optativ mit langem *ī* 46
 Flexion des Part. Perf. und des Part. Präs. Akt. 14f.
 Ursprung der Infinitivendung *-tsi* 9
-ss- im Infinitiv 20
 Dem Verbum angehängte Subjektspronomina waren urspr. nur im Präs., nicht im Prät. statthaft 5f.
 Angehängtes **-tu* in der 2. Sg., angehängte Pronomina (B *-ⁿ*, A *-š*) in der 3. Sg. des Präs. 5
 Angehängtes Pronomen in A 1. Pl. *-mōs* 5, 12
 Angehängtes Pronomen in A 3. Pl. *-ñc* 11f.

Angehängtes Pronomen in der 2. Pl. Ipv. 39.
 Akkusativische und dativische Enklitika 6

Lehnwörter.

Aus B in A, nicht umgekehrt 31
 A *lālaⁿškā*, *potarškāⁿ* 34, *warpiške* 36
 Aus dem Iranischen (B *peti*) 11
 Aus dem Türkischen? 10f., 11¹
 Aus dem Chinesischen? 21.

Bedeutungsentwicklung.

‘Kopf’: ‘Ende’ 41
 ‘Stirn’: ‘Haupt’ 41
 ‘Teer’: ‘Lampe’ 23
 ‘bauen’: ‘gebären’? 21¹
 ‘drehen’: ‘quälen’ 19
 ‘geboren werden’: ‘wachsen’ 21¹
 ‘hineingehen’: ‘Raum worin haben’ 18
 ‘zusammenfalten’: ‘verschliessen, verbergen’ 28
 ‘heute’ 29f.

Bibliographische Abkürzungen.

- Ausg. = E. Sieg u. W. Siegling, Tocharische Sprachreste, Berlin u. Leipzig 1921.
- Beiträge zur vergleichenden sprachforschung . . . herausgegeben von A. Kuhn und A. Schleicher, Berlin 1858 ff. (Band VI—VIII: Unter mitwirkung von A. Leskien und J. Schmidt herausgegeben von A. Kuhn, Berlin 1870—1876).
- Brugmann, Karl (und Berthold Delbrück), Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung, Strassburg I 1897; II 1,2,3, 1906, 1911, 1916.
- BSL = Bulletin de la Société de Linguistique de Paris.
- BSOS = Bulletin of the School of Oriental Studies, London Institution.
- Falk & Torp = Wortschatz der Germanischen Spracheinheit unter Mitwirkung von Hjalmar Falk gänzlich umgearbeitet von Alf Torp (= August Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. Vierte Auflage. Dritter Teil), Göttingen 1909.
- Festschrift Wackernagel = Ἐπιθῆρον. Festschrift Jacob Wackernagel zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmet, Göttingen 1924.
- Fragm. = Lévi, Sylvain, Fragments de textes koutchéens, Paris 1933 (Cahiers de la Société Asiatique, première série, II).
- GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen. Göttingen.
- Gustav Meyer, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache, Strassburg 1891.
- IF = Indogermanische Forschungen. Herausgegeben (begründet) von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg, Strassburg (Berlin) 1891 ff.
- Journal Asiatique. Recueil de mémoires et de notices relatifs aux études orientales publié par la Société Asiatique. Paris.
- K = Karmavibhaṅga (Sylvain Lévi, Fragments, S. 79—107).
- Kurschat, Friedrich, Littauisch-deutsches Wörterbuch, Halle 1883.
- Kuryłowicz, Jerzy, Études indoeuropéennes I, Kraków 1935 (Polska Akademia Umiejętności, Prace komisji językowej Nr. 21).
- KZ = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Begründet von A. Kuhn.
- Lg. = Language, Journal of the Linguistic Society of America, Baltimore 1925 ff.
- Lidén, Evald, Studien zur tocharischen Sprachgeschichte (Göteborgs Höskolas Årsskrift, Bd. 22), Göteborg 1916.

- Mironov, Kuchean Studies (in Rocznik Orientalistyczny VI, Lwów 1929, S. 89—169; dazu ein Blatt, S. 274—275, mit von Sieg und Siegling herrührenden »remarks and corrections«).
- MSL = Mémoires de la Société de Linguistique de Paris.
- OLZ = Orientalistische Literaturzeitung, Leipzig.
- Pedersen, Holger, VKG = Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, I—II, Göttingen 1909—1913.
- Pedersen, Holger, Le groupement des dialectes indo-européens, in diesen »Meddelelser« XI 3, 1925.
- , Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen, ebenda XXV 2, 1938.
- Philologische Studiën, Tijdschrift onder redactie van Prof. Dr. J. Cochez (Katholieke Universiteit te Leuven), Leuven.
- Pisani, V., Glottica Parerga, s. oben § 4.
- Remains = Manuscript Remains of Buddhist Literature found in Eastern Turkestan, edited by A. F. Rudolf Hoernle, I, Oxford 1916 (hierin S. 357—386: Kuchean Fragments edited by Sylvain Lévi).
- Revue des Études Indo-Européennes. Bulletin trimestriel publié sous la direction de Vlad Bănăţeanu. Bucarest 1938 ff. (Band III im Druck 1943—1944).
- Schulze, Kl. Schr. = Kleine Schriften von Wilhelm Schulze. Zum 70. Geburtstag am 15. Dezember 1933 herausgegeben vom Indogermanischen Seminar der Universität Berlin. Göttingen.
- Smith, Emil, »Tocharisch«, die neuentdeckte indogermanische Sprache Mittelasiens (Skrifter udgivne af Videnskabs-Selskabet i Christiania 1910 II No. 5), Christiania 1911.
- Speisung = E. Sieg und W. Siegling, Die Speisung des Bodhisattva vor der Erleuchtung (in Asia Major, Vol. II, Leipzig 1925, S. 277—283).
- SS = E. Sieg und W. Siegling, Tocharisch, die Sprache der Indoskythen (Sitzungsber. d. Königl. Preuss. Ak. d. Wissenschaften, 1908, XXXIX).
- SSS = Tocharische Grammatik. Im Auftrage d. Preuss. Ak. d. Wissenschaften bearbeitet in Gemeinschaft mit Wilhelm Schulze von Emil Sieg und Wilhelm Siegling, Göttingen 1931.
- Tantr. = Sylvain Lévi, On a Tantrik Fragment from Kucha (The Indian Historical Quarterly XII, Calcutta 1936, S. 197—214).
- Toch., s. oben § 1.
- Trautmann, Reinhold, Baltisch-Slavisches Wörterbuch, Göttingen 1923.
- , Die altpreussischen Sprachdenkmäler, Göttingen 1910.
- Walde-Pokorny = Alois Walde, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, herausgegeben und bearbeitet von Julius Pokorny. I—III, Berlin und Leipzig 1930, 1927, 1932.
- van Windekens, A. J., Lexique étymologique des dialectes tokhariens, Louvain 1941 (Bibliothèque du Muséon, Vol. 11).
- ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Zur Konjugation (§ 1—9)	3
(§ 1—7: Die <i>t</i> -Endung der 2. Sg. Akt.; § 8: Suffigierte Subjektspronomina; § 9: Die Endungen des Prät. Med.).	
2. Assibilierung und Palatalisierung (§ 10—44)	7
(§ 10—13: <i>ts</i> beruht auf Assibilierung, nicht auf Affrizierung; § 14—15: <i>ts</i> vor <i>i</i> und <i>j</i> ; § 16: Intaktes <i>t</i> vor <i>i</i> ?; § 17—22: <i>c</i> vor <i>i</i> oder <i>j</i> ?; § 23—32: <i>ts</i> vor <i>ē</i> , <i>el</i> , <i>er</i> , <i>e</i> + Nasal, <i>eu</i> ; nicht vor einfachem <i>e</i> ; § 33: Zusammen- fassung; § 34—41: <i>ts</i> > <i>ś</i> im Dialekt A; § 42: <i>ts</i> > <i>ś</i> kommt in B nicht vor; § 43: <i>ts</i> hat mit der Stimmbandstellung (»Artikulationsart«) nichts zu tun; § 44. 1—5 Über einige Konsonantengruppen <i>c</i> , <i>ś</i> oder <i>ś</i> enthaltend).	
3. Zum Auslaut; toh. <i>o</i> , <i>u</i> , <i>e</i> , ^{<i>n</i>} im Auslaut (§ 45—51)	36
(§ 45—47: Ieur. - <i>ā</i> und - <i>ō</i> im absoluten Auslaut oder vor auslautendem Nasal; § 48—49: Ieur. - <i>ē</i> + Nasal im Auslaut; § 50—51: Ieur. - <i>om</i>).	
4. Die Quantität (§ 52—57)	43
5. Die Konsonantengruppen (§ 58—60)	46
Zusatz	48
Wortindex	49
Sachindex	52
Bibliographische Abkürzungen	54